913

Freie Umschau

auf dem

Gebiete der siebenzehnjährigen Geschichte

des

Vereins evangelischer Lehrer und Schulfreunde

in

Rheinland-Westfalen.

3213.
1-9

Separatabdruck aus dem Evang. Schulblatt von F. W. Dörpfeld.

Gütersloh.
Bei C. Bertelsmann
1866.

2

b

Digitized by Google

Digitized by Google

3913.bb.6
1.

Freie Umschau

auf dem

Gebiete der siebenzehnjährigen Geschichte

des

Vereins evangelischer Lehrer und Schulfreunde

in

Rheinland-Westfalen.

Separatabdruck aus dem Evang. Schulblatt von F. W. Dörpfeld.

Gütersloh.
Verlag von C. Bertelsmann.
1866.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den Character eines Menschen versteht man erst recht aus seiner Geschichte und aus seinen Voreltern. Auch gesellschaftliche Einrichtungen, social Zustände ꝛc. müssen, wofern man sie recht begreifen will, historisch besehen werden. Wir sollen hier über einige Lehrervereine, die einen bestimmten Charakter beanspruchen, berichten, zunächst über den Evangelischen Lehrerverein in Rheinland-Westfalen. Ein Rückblick in die Vergangenheit wird dabei auch am Platze sein.

Dieser evang. Lehrerverein entstand gegen Ausgang des Jahres 1848; die erste vorberathende Zusammenkunft der Gründer fand im Herbst 1848 in Duisburg statt. Der Verein nennt sich mit Betonung „evangelisch;" dieser Name will sagen, die Vereinsgenossen wollen auf dem Grunde des Evangeliums stehen. Im ersten Viertel dieses Jahrhunderts treffen wir solche Lehrervereine noch nicht, wenigstens nicht in hiesigen Landen. Sehr begreiflich. Im vorigen Jahrhundert gab es überhaupt noch keine Lehrervereine, höchstens da und dort kleine Lehrerkonferenzen: Das Lehrerbewußtsein war erst am Erwachen. ‚Mit dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts tauchte dann, durch Vorläufer angeregt, eine Conferenz nach der andern auf: ein sicheres Zeichen, daß das Standesbewußtseiu, d. h. das Wissen um die Aufgaben, Bedürfnisse und Hemmnisse des Schulstandes, sich geklärt hatte und ein allgemeines geworden war.

Die Entstehung der Conferenzen, insonderheit der freien, darf als ein bedeutsames Stadium in der Entwickelung der Schulzustände gelten. Ein Stand, der bisher social-stumm gewesen, gewann gleichsam Sprache und Rede. Was man hinsichtlich der Schulaufgaben, oder der Mittel und Wege, sie zu lösen, oder hinsichtlich der Hemmnisse bei der Schularbeit, oder der Uebelstände in der Schuleinrichtung und Verfassung erkannt hatte, darüber wollte man sich aussprechen und Andere darüber hören. Es ging hier wie allerwärts: mit dem Denken entsteht auch naturgemäß das Sprechen; der erwachte Staatsbürgersinn fordert Parlamente; der lebendige kirchliche Sinn verlangt Synoden u. s. w. Denken können und nicht reden sollen ist gleich dem Feuer, das nicht wärmen, oder gleich dem Wasser, das nicht naßmachen soll.

Man darf aber nun nicht denken, daß es vor der Zeit der Conferenzen keine treuen, fleißigen, geschickten Lehrer gegeben habe. Allein das, was Treue, Fleiß und Tüchtigkeit vermögen, kam bei den gegenseitigen Besuchen und Verhandlungen besser an den Tag, die Schwachen lernten ihre Schwächen besser erkennen, kurz: Einer konnte vom Andern lernen. Nicht minder thöricht ist es, zu wähnen, daß jetzt, wo es neben den lokalen auch provincielle Conferenzen gibt, sogar eine „Allgemeine deutsche Lehrerversammlung," alle Untreue, Faulheit und Ungeschicklichkeit vom deutschen Schulboden in großer Eile am Verschwinden sei. Die Erbsünde läßt sich bekanntlich durch keine Conferenz, durch kein Parlament und keine Synode wegdekretiren. Gibt es doch noch viele, viele Lehrer, die so gut wie gar kein Bedürfniß fühlen, mit Amtsgenossen über die Berufsarbeit zu verhandeln. Sie besuchen vielleicht die amtlichen Conferenzen, weil sie müssen, und weil diese Besuche glücklicherweise bezahlt werden: damit halten sie aber auch alle Standes-Gerechtigkeit nach dieser Seite hin für erfüllt. Ja es gibt Solche, die in 15—20—25

Digitized by Google

Jahren keinen einzigen Aufsatz über eine pädagogische Frage zu Papier gebracht haben, auch in der That nicht im Stande sein würden, etwas Lesbares und Druckfähiges zu Papier zu bringen; nichts desto weniger sind und bleiben sie in ihren Augen fertige Leute, die hinter dem Bierglase über Kaiser und Könige zu Gericht sitzen dürfen, aber selber der Buße und Besserung nicht bedürfen, weil ja die Welt im prächtigsten Fortschritt begriffen ist. Sie haben gar kein Auge dafür, durch welche Kluft sie von Denen getrennt sind, welche neben der fleißigen Arbeit in der Schule auch redlich sich bemüht haben, in den Conferenzen und aus der pädagogischen Litteratur zu lernen und dafür zu arbeiten. Die Selbstverblendung ist ihr Gericht.

Die Conferenzen bezeichnen also, wie wir gesehen, in der Entwicklungsgeschichte des Schulwesens die Stufe des erwachten Lehrerbewußtseins, des lebendigen Standessinnes. Wer mit ganzem Herzen ein Lehrer ist, hat auch ein Herz für die Conferenzen: er weiß, daß er ihrer eben so sehr bedarf wie der frischen Luft.

Die Entwickelung des Schulstandes ist aber glücklicherweise auch schon wieder einige Schritte weiter gegangen: der innere Sinn hat wie dort an Klarheit, so jetzt auch an Weite gewonnen. Das Auge für das deutsche Volksthum, das deutsche nationale Bewußtsein ist erwacht. Was auf dem politischen Gebiete geschehen, kann hier übergangen werden; auf dem kirchlichen Gebiete ist der deutsche evang. Kirchentag seit 1848 ein Zeugniß dafür, und auf dem Schulgebiete die „Allg. deutsche Lehrerversammlung" seit 1848, und der „Deutsche evang. Schulverein," der seit zwölf Jahren auf dem Wege von Circular-Correspondenzen seine Verhandlungen führt. Allerdings tappt das nationale Streben noch sehr im Nebel, aus naheliegenden Gründen. Die deutsche „Nationalversammlung" ist bekanntlich 1849 in den Sumpf der Demokratie gerathen und hat darin ihr Ende gefunden. Der evang. Kirchentag kränkelt ebenfalls. Die „deutsche Lehrerversammlung" und der „deutsche evang. Schulverein" sind dagegen bis jetzt äußerlich in stetem Wachsen begriffen. Möglich, daß die Schulmänner von den Kindern, mit denen sie täglich umgehen müssen, etwas profitirt haben, und die politischen und kirchlichen Väter ebenfalls erst sich zu den Kindern bekehren müssen, bevor ihr nationales Auge die rechte Klarheit und das Herz die rechte Wärme gewinnt. Aber auch im Lehrerstande ist das nationale Bewußtsein erst am Erwachen. Da es noch so Viele gibt, die zum ersten Stadium des echten Lehrersinns noch nicht vordringen können, so darf es nicht Wunder nehmen, daß es ihrer noch mehr gibt, die hinsichtlich der nationalen Aufgabe noch fest schlafen, oder Menschen sehen, als sähen sie Bäume. Die aber, welche heller sehen, dürfen sich nicht beirren lassen. Wer glaubt, der fleucht nicht.

Die Schulgeschichte weiß aber auch bereits von einem dritten hoffnungsvollen Wachwerden im Lehrerstande zu berichten: Der Schulstand fängt an, auch auf seinen christlichen Grund, auf seine christliche Aufgabe sich ernstlich zu besinnen. Wie es mit dem Standessinn und mit dem Sinn für deutsches Volksthum gegangen, die ehedem, auch nicht in der Klarheit und Lebendigkeit vorhanden waren, wie wir es seit längerer oder kürzerer Zeit erfreulicher Weise sehen: so auch mit dem christlichen Bewußtsein, mit dem Wissen um das, was das Evangelium dem Schulstande verheißt und von ihm fordert. Und wie es ungerecht sein würde, unsere Altvordern in der Zopfzeit darob zu schelten, daß ihr Patriotismus an dem Kirchthums-

Digitized by Google

Horizont seine Grenze hatte: so sind auch die Philanthropen und die zunächst ihnen folgenden Pfleger der Pädagogik nicht insonderheit dafür in Anspruch zu nehmen, daß man zu ihrer Zeit das christliche Princip der Erziehung weniger betonte, als wir es jetzt für recht und geboten finden. Als die Kirche so zu sagen ihren eigenen Begriff verloren hatte, — als Einer ein christlicher Pastor heißen konnte, der doch keinen Christus anerkannte, — da läßt sich nicht verlangen, daß die Pädagogen besser wissen sollten, was das Christenthum bedeutet, als die Theologen selber. Es war ganz in der Ordnung d. h. in der Ordnung, welche die Kirche selbst nach und nach eingeleitet hatte, daß das pädagogische Bewußtsein nicht zunächst am Religionsunterrichte lebendig erwachte und sich darin versuchte, sondern an den didaktischen Uebungen in Zahl, Form und Sprache. Denkt man daran, wie durch den plattfüßigen Rationalismus jener Periode die Bibel aufs gründlichste entleert und discreditirt war, so wird Einem ganz seltsam zu Muthe, wenn man sich z. B. vergegenwärtigt, wie der praktische Schulmann Dinter den rationalisirenden Theologen Dinter so weit überragen konnte, daß, während dieser mit seinen theologischen Fach- und Gesinnungsgenossen den Kern der heil. Schrift verloren hatte, jener, der Schulmann, fest darauf bestand, die Bibel sei in jeder Hinsicht das Hauptschulbuch. Ja, man darf wohl fragen, wo sind die gläubigen Theologen, welche soviel dafür gearbeitet haben, daß die heil. Schrift nach ihrer vollen Bedeutung im Schul- und Confirmandenunterricht zur Verwerthung komme, als dies der alte Dinter in seiner Weise gethan hat? Seine Weise konnte natürlich nicht zum Ziel führen, weil ihm das beste Theil des bibl. Inhalts ein verschlossenes Geheimniß war, aber aus demselben Grunde ist sein Fleiß für die nachfolgenden Zeiten in der That desto beschämender.

Mit den vergangenen Zeiten brauchen wir also nicht erst zu rechten, wenn wir sagen, daß es jetzt an der Zeit sei, auf den christlichen Grund und die christl. Aufgabe der Schule sich ernstlich zu besinnen, und daß die, welche sich mit ganzem Ernste dazu schicken wollen und zu gemeinsamem Bekenntniß und gemeinsamer Arbeit sich die Hände reichen, in der That den Weg des neuesten und verheißungsreichsten Fortschritts betreten haben. Wie der Schulstand nach innen und außen gewachsen ist, als er die ersten Localconferenzen gründete und nach besserer Didaktik und Methodik trachtete; wie er ferner wachsen wird, wenn er auch seine nationale Aufgabe klarer erkennt, die lokal-partikularistische Selbstgenügsamkeit unter die Füße tritt, und der Norden vom Süden und der Süden vom Norden zu lernen sucht; ebenso und noch mehr wird der Lehrerstand an Kraft und Zucht und Ehren wachsen, wenn er vom Evangelio sich ergreifen läßt und dem Ziele nachjagt, welches die himmlische Berufung in Christo Jesu vorhält. Denn „es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken."

Das ists, was die Gründer des Evang. Lehrervereins im Auge hatten — Hebung der Schule durch tiefere Erfassung ihrer Aufgabe, wie dies der 1 § des Statuts ausspricht:

„Der Verein bezweckt Förderung der häuslichen und öffentlichen, namentlich der Schulerziehung auf Grund des Wortes Gottes. Er geht dabei von der Ueberzeugung aus, daß die durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, geschehene Erlösung der Kern des Wortes Gottes ist, und auf diesem Glaubensgrunde der evang. Kirche wollen die Glieder des Vereins ihre Thätigkeit ausüben."

Digitized by Google

Es kann nicht Wunder nehmen, daß die Zahl der Lehrer, welche Freudigkeit hatten, auf ein solches Bekenntniß sich zu vereinigen, anfänglich eine sehr geringe war. Daß diejenigen, welche selbst die bestehenden allgemeinen Conferenzen als etwas Ueberflüssiges betrachteten, von neuen Conferenzen nichts hören mochten, versteht sich von selbst. Weiter gab es und gibt es noch immer nicht bloß auf dem Lande, sondern vielmehr noch in den Städten nicht wenige Lehrer, die, sei es wegen Sorge der Nahrung oder des Reichthums. vor lauter Arbeit nicht zum Selbstbesinnen kommen; die Einen bauen außer den Schulstunden den Acker, die Andern jagen den Privatstunden nach. Kommt einmal zufällig die Kunde von einem neuen Lehrerverein zu ihren Ohren, so geht es den Einen, wie dort den Israeliten, „sie hören nicht vor Seufzen, Angst und harter Arbeit," und die Andern, die Jünger des Mammons, interessirt natürlich eine hoffnungsvolle Aktiengesellschaft mehr als ein Verein, der das arme Evangelium zur Firma gewählt hat. Eine andere Species, auf die ein evangelischer Lehrerverein niemals wird rechnen dürfen, ist die, welche Riehl die Klasse der „Unsterblichen" nennt, die man sonst unter dem ehrwürdigen Namen der „Philister" kennt. Ihre Losung heißt: Leben und leben lassen, und vor Allem in seiner Gemüthlichkeit sich nicht stören lassen. Man würde den Guten Unrecht thun, wenn man ihnen nachreden wollte, sie hätten kein Bedürfniß nach collegialischer Gemeinschaft. Im Gegentheil, sie halten viel auf collegialischen Umgang: was kann schöner sein, was kann mehr erfreun, als Abends mit gleichbehaglichen Amtsgenossen beim Schöppchen zu sitzen und Seminarwitze zu repetiren, oder alle 14 Tage mit den Herren „Brüdern" und Frau „Schwestern" ein Familienkränzchen zu arrangiren: dient das auch just nicht dem Fortschritt, so doch gewiß der sich conservirenden Behaglichkeit. Referent erinnert sich, in seinen jungen Jahren einmal einer Conferenz solcher Urgemüthlichen beigewohnt zu haben, wo, wer weiß von was allem, geredet wurde, allein an dem ganzen langen Nachmittage von 3—8 Uhr fiel auch kein einzig Wörtchen vor, was auf die Schule und die Schularbeit Bezug hatte; nicht einmal des unanskömmlichen Dienstgehaltes ward gedacht. Ich habe früher wohl gemeint, es gehöre eine gewisse Altersreife dazu, um ein pädagogischer Philister werden zu können; in neuerer Zeit ist mir aber von glaubwürdiger Seite versichert worden, daß sich jetzt dieser ehrwürdige Orden auch stark aus der jüngern Lehrergeneration rekrutire, namentlich aus denen, welche durch die verbesserten Seminare fix und fertig und satt gemacht worden seien.

Was indessen auch dem evang. Lehrerverein nach den bezeichneten Seiten hin im Wege stand — das Hauptthinderniß seiner Ausbreitung lag eben in der Thatsache um derer willen der Verein nöthig geworden: in dem Nebel, welcher seit 100 Jahren über die christlichen Heiligthümer sich gelagert hat, — es ist die Decke, welche, wie im deutschen Volke überhaupt, so auch im Lehrerstande vor Vieler Augen hängt, also daß sie nicht erkennen, welche großen und köstlichen Verheißungen durch das Evangelium auch der Schule geschenkt sind. Glücklicherweise ist in hiesigen Landen das Wissen um den Werth der christlichen Güter nicht in dem Maße verloren oder verdunkelt, daß ein christlicher Schulverein lediglich die Stelle eines Känzleins auf dem Dache hätte spielen müssen. 80 Mitglieder — so viele zählte der Verein anfänglich am Niederrhein und in der Grafschaft Mark — ist allerdings für diese schulreichen Lande keine große Zahl; ohne Zweifel würde dieselbe aber auch von vorn herein schon größer gewesen sein, wenn nicht manche gute Leute in Folge des vorerwähn-

Digitized by Google

ten Nebels allerlei Gespenster zu sehen geglaubt hätten, oder wenn sie so weit mit ihrem christlichen Denken im Reinen gewesen wären, um zu wissen, daß die christliche Wahrheit nicht gegeben ist, um todt geschwiegen zu werden.*)

Neben den Vereinen am Niederrhein (Rgbzk. Düsseldorf) und in der Grafschaft Mark entstand auch ein solcher in Minden-Ravensberg und am preuß. Oberrhein (Rgbzk. Coblenz). Der Minden-Ravensbergische hat mit dem Niederrheinischen durch die 16 Jahre hindurch wacker Stand gehalten, während der Oberrheinische schon nach etlichen Jahren vom Erdboden verschwunden war, und der Märkische seit der Mitte der 50ger Jahren zu kränkeln begann und schier am Sterben zu sein schien.

Werfen wir nun einen Blick auf die Ziele und Bestrebungen des Vereins.

Nach schuldiger Pflicht war man vor Allem bemüht, sich gegenseitig in dem guten Bekenntnisse zu stärken, und in der demgemäßen Schularbeit zu fördern. Dazu haben die allgemeinen Versammlungen, die Anfangs halbjährlich, später nur jährlich stattfanden, gute Dienste geleistet. In den erstern Jahren vereinigten sich die Mitglieder in den kleinern Kreisen auch zu monatlichen Zusammenkünften. Wer sich an diesen kleinern und jenen größeren Conferenzen so betheiligt hat, wie es sich gebührt, nämlich mit dem redlichen Sinne, nach Kräften zu geben und zu nehmen, wird mit dem Ref. gern bezeugen, daß er niemals ohne Segen, ohne Anregung von dannen gegangen ist. Dem Evang. Lehrerverein und seinen Versammlungen verdanken wir es auch, daß jetzt seit 8 Jahren ein „Evang. Schulblatt" auf dem Plan ist. Als die Zahn'sche „Schul-Chronik" 1851 mit ihrem 7. Jahrgange zu erscheinen aufgehört hatte, wurde in den Vereinsversammlungen der Wunsch wach erhalten und immer lebendiger angeregt: wir müssen wieder ein Schulblatt haben, ein Blatt, das entschieden für die Pflicht, aber ebenso freimüthig auch für das Recht der christlichen evang. Schule Zeugniß gibt. In Folge dieser Wünsche und Mahnungen wurde dann endlich Hand angelegt; im Juli 1857 begann das Evang. Schulblatt seinen Lauf, der nunmehr schon durch 8 Jahrgänge mit stets steigender Theilnahme fortgesetzt worden ist. — Neben dem, was dem Schulgebiet dienen sollte, haben sich viele Vereinsgenossen auch an anderen christlichen Missions-Bestrebungen betheiligt, nament-

*) Hier und da denken manche ältere Lehrer wohl mit einer Art von Sehnsucht an die Zeit zurück, wo die größeren freien Conferenzen noch keinen bestimmten Charakter an sich trugen. Dies hat eine gewisse Berechtigung, obwohl solche Conferenztage bekanntlich auch nicht immer idyllische Friedenstage waren. Aber die Zeiten solcher Versammlungen, wenn diese sich nicht lediglich auf äußere Zwecke der Wohlthätigkeit und Aehnliches beschränken, — die embryonischen Zeiten, wo für die Vereinigungen das Chaos Regel und Ordnung war, sind eben vorüber oder doch im Verschwinden begriffen. Das läßt sich wahrnehmen und für Recht erkennen, ohne gerade an eine Scheidung durch christliche Grundsätze zu denken, schon vom rein philosophischen Standpunkte aus. In diesem Sinne sagt z. B. Professor Stoy (Encyclopädie, Methodologie und Literatur der Pädagogik, 1. Th. S. 5 ff.):

„Das Verlangen nach Einheit ist in der Menschennatur begründet. — Ueberall aber ist das Arbeiten und Ringen nach Vereinigung vergeblich, wo nicht die Grundbedingungen vorhanden sind — Uebereinstimmung des Gedankenkreises."

„Darum also gehen gute Naturen zurück bis zu den letzten Quellen der Erkenntniß. — — Darum wendet der ernste Arbeiter von den meisten größeren oder kleineren pädagogischen Versammlungen und Conferenzen gleichgültig sich ab, weil sie der ersten Bedingung ermangeln, einer gemeinsamen begrifflichen Grundlage." (Vgl. auch: Herbart „Ueber pädagogische Discussionen und die Bedingungen, unter denen sie nützen können." Werke, Bd. 11. S. 415. ff.)

Digitized by Google

lich an solchen, welche auf Förderung der Jugenderziehung gerichtet sind. Bekanntlich finden sich die sog. Jünglings- oder Gesellen-Vereine, diese hoffnungsreichsten Institute der neuern Zeit, nirgend zahlreicher als in Rheinland-Westfalen, ebenso haben die sog. „Erziehungsvereine," welche arme und verwahrloste Kinder in guten Familien unterzubringen suchen, hier eine große Verbreitung. An der Gründung und Pflege dieser beiden Institute sind viele Lehrer wacker mit thätig gewesen, und ohne die Hülfe der Lehrer würden dieselben hier zu Lande schwerlich eine solche Verbreitung gefunden haben. In der Geschichte der Jünglings- und Erziehungsvereine hat der Evang. Lehrerverein ebenfalls Zeugnisse stehen, deren er sich nicht zu schämen braucht, wie denn im Comitee des rhein-westf. Jünglingsbundes von Anfang an auch der Lehrerstand vertreten gewesen ist. Freilich erinnert sich Ref. noch sehr wohl, in den Generalversammlungen der Jünglingsvereine anfänglich auch häufig Lehrer als Deputirte gesehen zu haben, die nicht dem Evang. Lehrervereine angehörten; die meisten schienen jedoch an diesen Instituten nur sich so betheiligt zu haben, wie man sich an einer Modesache betheiligt, denn später kehrten sie den Jünglingsvereinen den Rücken zu, und man konnte sie wohl in ganz anderer Gesellschaft antreffen.

Sogenannte Wohlthätigkeitszwecke (z. B. die Sorge für Lehrerwaisen u. s. w.) gehörten bisher nicht zu den Hauptanliegen des Evang. Lehrervereins, weil in dieser Beziehung, namentlich am Niederrhein, schon auf andern Wegen viel geschieht. Doch wo es Noth that, ist man auch helfend bei der Hand gewesen. So hat z. B. der niederrheinisch-märk. Verein mehrere Jahre lang eine Lehrerwaise unterhalten, was einen jährlichen Kostenaufwand von 70—80 Thlrn. erforderte. Nach §. 3 der Statuten kann der Verein jeden Augenblick auch die Aufgaben eines Wohlthätigkeitsvereins aufnehmen, wenn dies allgemein gewünscht wird.*)

Mit Fleiß ist der evang. Lehrerverein von Anfang an darauf bedacht gewesen, auch mit gleichgesinnten Collegen in andern Gegenden in Verkehr zu treten, und sie zur Gründung ähnlicher Vereine aufzumuntern. So traten wir auch in Verbindung mit dem Central-Ausschuß für innere Mission; und mit Hülfe des letztern wurde dann bei Gelegenheit des Kirchentages auch jedes Mal eine sogenannte Sektionsverhandlung über Schulangelegenheiten veranstaltet, insbesondere auch zu dem Zwecke, zur Gründung christlich-evangel. Lehrervereine anzuregen, oder falls ein solcher schon bestände, mit demselben einen brüderlichen Verkehr anzuknüpfen. Diese Bestrebungen hatten jedoch nicht den gewünschten Erfolg; Ref. wenigstens weiß nicht, daß durch Anregung dieser Kirchentagsverhandlungen irgendwo ein evang. Lehrerverein zu Stande gekommen ist. Wie es schien, waren in den meisten deutschen Gegenden die Zeit und die Personen noch nicht reif für ein solches Werk. Nicht einmal die Pastoren schenkten unsern Bemühungen eine sonderliche Theilnahme, obwohl sie über die verkehrte Richtung des Lehrerstandes öffentlich und sonderlich genug zu klagen wußten. Wir wurden auch bald inne, daß solche „Sektionsverhandlungen" in früher Morgen- oder später Abendstunde nicht ausreichten, um den Sinn für eine christliche Schul-Mission wecken und anregen zu können;

*) Wo der obige Bericht ins Detail eingeht, bezieht er sich vorwiegend auf die niederrh.-märk. Abtheilung des Vereins. In Minden-Ravensberg ist man in einem Stücke der hiesigen Abtheilung vorangeeilt: seit Jahren besteht dort schon eine freie Asptrantenschule in Verbindung mit der Rettungsanstalt in Schildesche bei Bielefeld. Hoffentlich berichtet nächstens einer der dortigen Freunde Näheres über ihren Verein.

Digitized by Google

desbalb ſtellten wir auf dem Kirchentag in Bremen durch die Direktoren Zahn und Ph. Wackernagel an den Vorſtand des Kirchentages den Antrag, von den vier Verhandlungstagen einen Tag ausdrücklich und ausſchließlich zur Beſprechung von Schulangelegenheiten zu beſtimmen. Es ſcheint aber — wie ſoll man ſagen? — über der Schule oder über dem Kirchentage oder über dem Verhältniß der Schule zur Kirche — ein eigenthümlicher Unſtern zu ſchweben. Offenbar war durch jenen Antrag ein guter Anlaß gegeben, wenigſtens auf dem Gebiete des freien Verkehrs die Schule mit der Kirche und der innern Miſſion durch ein thatſächliches, öffentliches Zeugniß in Verbindung zu bringen, in eine Verbindung, die ohne Zweifel für die Kirche mindeſtens eben ſo viel gute Früchte verhieß als für die Schule. Man ſollte glauben, der Vorſtand und die Verſammlung des Kirchentages würden den Antrag mit beiden Händen freudig ergriffen haben. Aber nein, man wollte zwar gern auf jedem Kirchentage regelmäßig auch eine Schulfrage auf die Tagesordnung bringen, aber einen ganzen Tag für die Schulangelegenheiten zu beſtimmen und ſo gleichſam dieſen eine ſelbſtſtändige Stellung neben den Angelegenheiten der Kirche und der innern Miſſion zu gewähren, — das lehnte man freundlichſt ab. Es ſieht nicht ſo aus, als ob durch dieſe Ablehnung der Kirchentag ſich gut bedient habe: bekanntlich hat das Intereſſe an dieſer kirchlichen Verſammlung ſeit etlichen Jahren in manchen (ſtreng confeſſionellen) Kreiſen merklich abgenommen, was noch merklicher werden würde, wenn nicht zugleich der Congreß für innere Miſſion mit dem Kirchentage verbunden wäre. Durch die Einfügung eines Schultages dagegen — als des dritten im Bunde — würde der Kirchentag in eine neue Verbindung mit dem Volksleben getreten ſein, und „eine dreifache Schnur reißt nicht.“ Das iſt nun vorbei; die chriſtlichen Lehrervereine ſehen ſich jetzt auf andere, auf ſelbſtſtändige Wege angewieſen. Wenn über kurz oder lang ein deutſcher evang. Schultag ſich darſtellen kann, ſo wird er ohne Zweifel ſelbſtſtändig, nicht an der Seite des Kirchentages ſtehen. Ob Jemand dieſes oder jenes für wünſchenswerther halten will, das gilt jetzt gleich viel; die Sache ſteht nun einmal wie ſie ſteht: es ſcheint eben ein Unſtern über dem Verhältniß der Kirche zur Schule zu ſchweben; es iſt alſo gewandt.

Zwei andere nicht unbedeutſame Schritte des evang. Lehrervereins hatten einen ähnlichen ungünſtigen Erfolg. Im Jahr 1849 vereinigten ſich die rhein. Mitglieder zu einer Eingabe an die Provinzial-Synode, um die Frage von der Einordnung des Schulſtandes in den kirchl. Organismus, die auf der Provinz.-Synode 1847 bereits beſprochen worden war, von Neuem anzuregen: es wurde nämlich gewünſcht, daß der Schulſtand als ſolcher ſowohl im Ortspresbyterium, wie auf der Kreis- und Provinz.-Synode eine angemeſſene Vertretung finden möge. Obwohl einige der Synodalen — z. B. die H. H. Dr. Lindfermann, Paſtor Fabricius und Sup. Back — den Antrag der Lhrer lebhaft unterſtützten, ſo wurde dennoch dieſe Angelegenheit auf gelegenere Zeiten vertagt und ruht ſeit 16 Jahren in den Synodalakten.*)

*) In einem Bricht über die diesjährige rhein. Provinzialſynode wurde gemeldet: Auf den Antrag einer Kreisſynode, daß der Lehrer möge ins Presbyterium gewählt werden dürfen, habe die Provinzialſynode unter Bezugnahme auf frühere Beſchlüſſe erklärt, nach der Kirchenordnung ſtehe der Wahl eines Lehrers ins Presbyterium nichts im Wege. — So verſtändlich dese Erklärung der Provinzialſynode iſt, ſo räthſelhaft iſt der Antrag jener Kreisſynode. Finden denn die Verhandlungen der Provinzialſynode ſo wenig Beachtung in kirchenamtlichen Kreiſen, daß eine ganze Kreisſynode nicht weiß, wie frühere Pro-

Digitized by Google

Eine zweite Eingabe des Evang. Lehrervereins an die Provinz.-S. (im J. 1851) betraf den Religionsunterricht und wünschte, daß die christl. Unterweisung in der Schule zu dem des Pfarrers in die rechte Harmonie gesetzt werde. Es gab nämlich Schulen, wo die Kinder neben der biblischen Geschichte, den Kirchenliedern und Psalmen erstlich den kleinen luth. Katechismus (bez. den kleinen Lampe), dann einen großen sog. Leitfaden (resp. den Heidelbrg. Katechismus) und endlich noch ein voluminöses Diktat des Pfarers (im Confirmandenunterricht) lernen mußten; es gab gemischte Schulen, wo durch die verschiedenen Confessionen 6, 7 und noch mehr kirchliche Lehrbücher im Gebrauche waren; es kam ferner häufig vor, daß der Pfarrer auf die in der Schule gelernten Kirchenlieder und Psalmen gar keine Rücksicht nahm und nun den Kindern in ungemessener Weise neue Lieder zu memoriren aufgab u. s. w. Durch die Eingabe der Lehrer kam nun diese Unordnung endlich einmal öffentlich zur Sprache und, wie es Anfangs schien, nicht ohne Erfolg. In Folge dieser Verhandlungen traten nämlich später in vielen Kreisen die Lehrer und Pfarrer zusammen, um gemeinsam ein sicheres Minimum von zu lernenden Kirchenliedern u. s. w. festzustellen. Doch nahm die Entwickelung dieser Angelegenheit einen sehr langsamen Verlauf, denn nach 3 Jahren war noch immer keine kirchl. Regulirung des Religionsunterrichts vorhanden. Wiederum kam der Staat der Kirche zuvor: durch das Regulativ vom 3. Oct. wurde wenigstens festgestellt, was im Schulunterricht gelehrt werden sollte, obwohl auch damit noch nicht alle Unordnung abgestellt ist. Die andere Seite der Frage aber, welche die Eingabe der Lehrer angeregt hatte die Regulirung des Katechumenen- und Confirmanden-Unterrichts, damit der Unterricht des Lehrers und des Pfarrers harmonisch ineinander greife, ist noch heute nicht erledigt. Sie ruht ebenfalls in den Synodalakten.

Es würde noch ein Mehreres zu nennen sein, worin der evang. Lehrerverein die bauende Hand angelegt hat, wenn dazu hier der nöthige Raum vorhanden wäre. Wir müssen uns auf einzelne Andeutungen beschränken, in der Hoffnung, daß sich bald einige Federn finden werden, die diese Stücke ausführlicher zur Sprache bringen, sowohl berichtend über das, was bereits versucht worden ist, als hinweisend auf das, was noch zu thun ist, und was versucht werden kann.

Ein Hauptarbeitsfeld sah der Verein von vorn herein in der Pflege der häuslichen Erziehung und des christlichen Lebens überhaupt innerhalb der einzelnen Schulgemeinde. Indem in den Versammlungen stets an dieses Hauptwerk gemahnt wurde, läßt sich schon voraussetzen, daß in der Stille Manches gewirkt worden ist, was sich der öffentlichen Kunde oder Bekanntmachung entzieht. Doch kann auch Einiges erzählt werden: So haben es sich manche Lehrer angelegen sein lassen, die Familien ihres Schulbezirks fleißig zu besuchen, namentlich auch die Kranken, zumal die kranken Kinder; es sind Schriften über Erziehung beschafft und verbreitet worden. Andere sind noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie in ihrer Schulgemeinde einen Verein, etwa unter dem unscheinbaren Namen „Lese-Verein,“

---

vinzialsynoden den betreff. §. der Kirchenordnung ausgelegt und demgemäß wiederholt Beschluß gefaßt haben? Und was werden die Lehrer denken, welche schon im Jahre 1849 den Wunsch auszusprechen wagten, daß der Schulstand als solcher im kirchlichen Organismus eine angemessene Vertretung finden möge, wenn nach 10 Jahren an demselben Orte erst in Frage gestellt wird, ob der Lehrer wie jedes ehrliche Gemeindeglied ins Presbyterium gewählt werden dürfe? —

Digitized by Google

gründeten, der sich wöchentlich ein Mal versammelte, wobei dann je nach Umständen etwas Nützliches gelesen und besprochen, oder das Beste der Schule berathen, oder für die Beschaffung von Lehrmitteln für arme Kinder gesorgt, kurz, wo unter einer möglichst unscheinbaren Firma mancherlei Gutes ins Werk gesetzt wurde. Ref. weiß z. B. von einem solchen Vereine, der eben so gut Erziehungsverein, Bibelkränzchen, politischer Clubb, Gesangverein, Bildungsverein u. s. w. hätte heißen können, indem an den verschiedenen Gesellschaftsabenden bald der eine, bald der andere der Gegenstände, welchen die vorstehenden Namen andeuten, an die Reihe kam. Es läßt sich vermuthen, daß die Theilnahme an den verschiedenen Abenden und Gegenständen eine verschiedene war; so z. B. kamen am Gesangabend fast nur jüngere Leute, die für ihre Gesangbedürfnisse auch eine besondere Kasse führten. Im Uebrigen war die Betheiligung doch nicht so schwankend, wie man vermuthen könnte. Eigenthümlich war auch die mannigfaltige sociale Stellung der Mitglieder: da saßen in bunter Reihe Kaufleute, Handwerker, Landwirthe und Gesellen und zwar auf denselben Bänken, auf denen am Tage ihre Kinder in gleicher bunter Reihe gesessen hatten. In den Zusammenkünften wurde übrigens — zur Einleitung in die Besprechung — sehr wenig gelesen. Der Lehrer hatte bald gemerkt, daß darin zu wenig Anregung war: deshalb mußte er sich nach Kräften zu freien mündlichen Mittheilungen rüsten, auch dann, wenn er aus einem Buche oder einer Zeitschrift Etwas vorlas. Aus einer kleinen Bibliothek, die nach und nach angesammelt worden war, konnte Jeder sich Bücher oder Zeitschriften zum Lesen mit nach Hause nehmen. — Es liegt auf der Hand, daß ein so gearteter Verein an die Zeit, die Kraft und die innere Haltung des Lehrers nicht unbedeutende Ansprüche macht; und wer ein solches Werk anfängt, wird gewiß wohlthun, vorher die Kosten zu überschlagen, ob er es auch habe hinauszuführen. Darum soll sich aber doch Niemand abschrecken lassen. Es kommt vor Allem darauf an, daß man in Bescheidenheit, ohne Rumor und Posaunenblasen die Sache angreife; dann kann Gottes Segen auch geringen Mitteln reichen Erfolg schenken.

Nach diesem Blick auf die verschiedenen Bestrebungen, die durch den Verein aus seiner Mitte hervorgegangen sind, würde es nicht unpassend sein, auf diejenigen Stellen hinzuweisen, wo noch namhafte unerledigte Aufgaben stehen, oder gar solche, die als unbesehene nicht einmal in Angriff genommen worden sind. Doch mag diese Revue für eine andere Zeit und für einen andern Ort verspart bleiben; wir beschränken uns hier auf ein paar Fingerzeige.

Was neben der Schule immer als das Hauptarbeitsfeld des Vereins angesehen worden ist: das Familienleben, die häusliche Erziehung und die der Schule entwachsene Jugend, — da wird er auch fort und fort die meisten unbesehenen und unerledigten Aufgaben zu suchen haben. So ist vom Beginn des Vereins an Jahr aus Jahr ein überlegt worden, wie sich eine kleine Zeitschrift zur Förderung des häuslichen Lebens und der Kinderzucht herstellen lasse; Plan und Entschluß ist seit Langem — so zu sagen, bis zum Pünktchen über dem i — fertig gewesen. Aber es fehlte je und je ein Etwas, und jetzt nach 16 Jahren ist das langersehnte Blättchen noch immer nicht da. Hoffentlich bekommen aber die Leser bald den Prospekt und die Probenummer zu Gesicht. — Es fehlt ferner noch viel daran, daß in jedem Schulbezirk für die confirmirte Jugend ein Jünglingsverein oder etwas Aehnliches bestehe. Und was für Lücken und wüste Plätze muß man in unserm Volksleben ge-

Digitized by Google

wahren, wenn man nach den Grundbedingungen eines gesunden Familienlebens und einer rechten Erziehung fragt: nach der Hausandacht und der Sonntagsfeier? Und was weiß man zu rathen und zu thun für gute Jugendfeste und Jugendspiele, und für Spiele und Feste der Erwachsenen, darin Leib und Seele sich wirklich erholen können? Was auch der Eine und Andere in diesen Beziehungen versucht oder ausgerichtet haben mag, — ein sicherer Boden für solche Bemühungen innerhalb des Schulbezirks läßt sich nach meiner Ueberzeugung nicht gewinnen, wenn es dem Lehrer nicht gelingt, den Kern der Schulgemeinde in eine Art von schlichtem Verband — heiße er nun „Lese-Verein" oder wie immer — zu bringen, in und mit dem nach und nach ins Werk gesetzt wird, was zur Genesung des kranken Volkslebens dienen soll; aber vergessen wir nicht, bescheiden und ohne Rumor und Posaunenblasen anzufangen. In und neben diesem Verein — wir wollen ihn nochmals „Leseverein" heißen und an die bekannten norwegischen und schwedischen „Leser" erinnern — wird auch eine passende Stelle für einen Jünglingsverein sein, falls ein solcher nicht schon für die gesammte Kirchengemeinde besteht. Es mag in dieser Hinsicht mehr geschehen sein, als in die Oeffentlichkeit gekommen ist; das Evang. Schulblatt aber hat nur ein Mal einen Bericht über einen solchen Verein gebracht. (Schbl. 1862 S. 338 ff.)

Noch auf eine andere empfindliche leere Stelle wollen wir zum Schluß hindeuten, namentlich für die niederrhein. Abtheilung des Evang. Lehrervereins. Wie oben berichtet, hat der Verein von Anfang an nach der Kirche hingeblickt, wenn er in den öffentlichen Verhältnissen des Schulwesens etwas gebessert zu sehen wünschte; welche Resultate dabei erreicht worden sind, ist auch bereits erwähnt. Durch dieses erwartungsvolle Hinschauen nach dem Kirchenregiment ist leider der Blick von dem, was von dem Staate und den socialen Zuständen abhängt, zu sehr abgelenkt worden. Von Petitionen an den Landtag und die Staatsregierung ist inmitten des evang. Lehrervereins niemals die Rede gewesen. Und doch hätte gerade der niederrhein. Lehrerstand alle Ursache gehabt, sich hier zu rühren. Selbstverständlich denke ich nicht an politische Agitation, sondern an etwas ganz anders; jeder niederrhein. Leser wird schon wissen, was gemeint ist. Hier zu Lande haben wir etliche Stücke in unserer Schulverfassung und Schuleinrichtung, die mit aller Sorgfalt conservirt zu werden verdienen, weil es ihnen vorzugsweise zu danken ist, daß nicht, wie anderwärts wohl die Rede geht, „Schulmeister" und „Unzufriedenheit" unzertrennliche Begriffe geworden sind; durch die namentlich auch der Schulstand im Ganzen eine innere und äußere Haltung gewonnen hat, über die sich ein Freund der Schule nur freuen kann. Zu diesen hergebrachten guten Einrichtungen rechnen wir erstlich: daß wir im Wesentlichen wirkliche (Lokal-)Schulgemeinden haben, indem jeder Schulbezirk seine besondere Schule besitzt und bei der Wahl des Lehrers in erster Stelle mitwirkt; zweitens: daß jede mehrklassige Schule ihren Dirigenten (Hauptlehrer) hat, dessen Einfluß auf das einheitliche Wirken des Lehrercollegiums noch bedeutend verstärkt wird dadurch, daß er bei der Anstellung der anderen Lehrer in erster Linie sich betheiligen kann; drittens: daß das Einkommen der Schulstelle nicht aus einer einzigen Quelle fließt, sondern theils durch die Schulgemeinde (Schulgeld, was jedoch nicht überall vom Lehrer selbst erhoben wird), theils durch die größere, bürgerliche Gemeinde beigebracht wird. Leider hat man diese und noch andere der hergebrachten guten Einrichtungen an manchen Orten, besonders in Städten, abgeschafft; und da wo sie noch bestehen, geräth wenigstens die zweite der ge-

Digitized by Google

nannten Einrichtungen ohne ihre Schuld in Gefahr, in Mißcredit zu gerathen, weil trotz der Ueberfülle an Aspiranten doch das kleine Seminar zu Moers nur die Hälfte der erforderlichen Lehrer liefern kann, und daher die unteren Klassen vielfach durch junge Präparanden bedient werden müssen; weil die Regierung ferner die Hülfslehrer im Vergleich mit ihren in sog. selbstständigen Stellen dienenden Altersgenossen ungebührlich zurückstehen läßt, indem sie ihnen einerseits den Titel eines ordentlichen Lehrers vorenthält, andererseits die Jahre ihres Gehülfenlebens nicht als wirkliche Dienstzeit anrechnet, und endlich nicht darauf dringt, daß ihr Gehalt in angemessener Weise mit den Dienstjahren steige. So ist's daher kein Wunder, daß diese jungen Lehrer manchmal unzufrieden sind, sich nach selbstständigen Stellen sehnen, ja darnach rennen und laufen, und dadurch an den untern Klassen häufiger Lehrerwechsel eintritt. Kein Wunder auch, daß eilfertige und oberflächliche Recensenten, welche nur sehen, was vor Augen liegt, jener Einrichtung selbst die Schuld der Mißstände aufbürden, und dagegen die eigentlichen Schuldigen ungetadelt lassen. Hätte das Schulregiment für ausreichende Lehrerkräfte gesorgt d. h. für ein größeres Seminar, und wäre die im Princip so treffliche Schuleinrichtung zeitgemäß fortgebildet worden: so würden die beregten Uebelstände, unter denen die Hauptlehrer nicht minder als alle andern Betheiligten leiden, längst beseitigt sein. Das Laisser-aller in Bezug auf unsere heimathliche Schulverfassung, wodurch diese nothwendig in sich verfallen muß, sieht in der That fast wie ein System aus. Ist es aber recht, ist es insonderheit für den evang. Lehrerverein recht, einem solchen Verfall ruhig zuzusehen? Ist es reiner Zufall, daß der evang. Lehrerverein in den meisten Städten, welche die hergebrachte Schulverfassung in Hauptsachen verlassen haben, (Wesel, Crefeld, Lennep u. s. w.) von Anfang bis heute fast nicht die geringste Theilnahme hat gewinnen können? Ist es für die Schule unerheblich, ob der Lehrer durch ein Gremium der Schulgemeinde oder (wie z. B. in Elberfeld) von einer großen städt. Schulcommission gewählt wird, unter deren Mitgliedern vielleicht Niemand bei der betreff. Schule direkt betheiligt ist? Wer nicht selber diesen Unterschied ausdenken kann, der erkundige sich nur einmal näher an Ort und Stelle. Und — um auch auf die Bedeutung des oben berührten dritten Stückes aus der Schulverfassung ein wenig mit dem Finger zu zeigen —: ist es unerheblich, aus welchem Seckel die Schuldotation fließt? und wo der Quellen glücklicherweise zwei sind: darf man da nicht wünschen, daß das Schulgeld ermäßigt und dagegen das aus der Communalcasse fließende Fixum erhöht werde? Als einst Jemand diesen und einen ähnlichen Wunsch an höherer Stelle zur Sprache brachte, hieß es zurück: diese Vorschläge seien socialistischer Natur. Ja wohl; aber wer, der etwas weiter denkt, als ihm gewöhnlich vorgesagt wird, wer begreift denn noch nicht, daß das, worüber der Volksschulstand seit Langem klagt, — betreffe es nun die Dotation, oder seine sociale Stelle, oder die Art des Schulregiments — der Hauptsache nach mit der „socialen Frage," der „Arbeiterfrage," dem „Recht des 4. Standes" oder wie man die Sache nennen mag, im Wesentlichen eng zusammenhängt? — Wir dürfen hier diesen socialen Gegenstand nicht weiter verfolgen, weil unser Blatt keine politische Zeitschrift ist. Aber wer Verstand hat, der gebrauche ihn doch! Die Sache liegt ganz anders, als der ordinäre „Fortschritt" und seine ordinären Gegner wissen oder glauben machen wollen. Insbesondere möge auch der evang. Lehrerverein an die gezeigte leere Stelle in seinen Bestrebungen mehr denken als bisher. Muß es denn dabei bleiben, daß in öffentlichen Dingen fort und fort

Digitized by Google

nur der advocatus diaboli sich zum Sachwalter der Zurückgesetzten aufwirft? (Spr. S. 31, 8. 9.)

Indem unser Bericht sich der jüngsten Vergangenheit des evang. Lehrervereins nähert, haben wir einen Punkt hervorzuheben, der uns vor allem andern bedeutsam erscheint, sowohl für den Verein selbst, als für andere Gegenden, wo man ähnliche Vereine hat oder zu gründen gedenkt. Wie alle guten menschlichen Unternehmungen, so hat auch unser evang. Lehrerverein eine Zeit der Prüfung, der Sichtung, der Dürre durchmachen müssen. „Er führte dich in die Wüste, daß er dich demüthigte und versuchte, auf daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, — er ließ dich hungern und speisete dich mit Manna, auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch nicht lebe vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde des Herrn gehet." (5. Mos. 8, 2. 3.) Das ist ein Stück der Geschichte aller Christen. — Man wird schon vermuthen, daß der Verein vorwiegend in seiner Jugendzeit, etwa in den ersten 5—6 Jahren am rührigsten und rüstigsten war. Damals fand er noch viel Widerspruch, und der Widerspruch regt bekanntlich an. Gerade in den ersten Jahren wuchs die Zahl der Mitglieder rasch an; die Jahresversammlung wurde zahlreich besucht, und die in denselben vorkommenden Berichte gaben Kunde, daß auch viele der einzelnen Mitglieder in ihrem Bereiche rege und rührig waren. In den meisten Distrikten entstanden Kreisconferenzen, die sich monatlich oder vierteljährlich versammelten; sie befaßten sich vorzugsweise mit dem, was auch in den amtlichen Conferenzen besprochen wird, und etwa noch mit dem, was ins Gebiet der innern Mission einschlägt. Damals war es auch, wo der Vorstand sich bemühte, in andern Gegenden die Gründung ähnlicher Vereine anzuregen, und zu diesem Behufe die Kirchentage besuchte; in jene ersten Jahre fallen auch die erwähnten Anträge an die rhein. Provinzialsynode.

Nach den Jahren 1854 oder 55 wurde der Verein stiller, es wurde auch stiller im Verein: es begann eine Zeit der Erschlaffung, der Dürre, der Mattigkeit, natürlich nicht plötzlich, sondern nach und nach. Es soll das nicht heißen, das Vereinsleben sei ganz und gar in Stillstand gerathen; nein, die Jahresversammlungen wurden regelmäßig gehalten, sie boten auch reichen Stoff zu Verhandlungen, auch fehlte es nicht an Beiträgen für die erwähnten Wohlthätigkeitszwecke. Doch aber traten auch die Symptome der Erschlaffung deutlich genug hervor. Die Theilnahme an den Jahresconferenzen nahm merklich ab, namentlich von Seiten der märkischen Mitglieder. Noch schlimmer war es, daß die kleinen Kreisconferenzen nach und nach aufhörten und zwar ohne Ausnahme überall. Die oberrhein. (Coblenzer) Abtheilung gab kein Lebenszeichen mehr von sich; ob sie eines natürlichen oder eines andern Todes gestorben ist, hat Ref. nie genau erfahren können. Auch die märkische Abtheilung schien auf die Dauer kein selbstständiges Leben mehr zu besitzen, obwohl einzelne bewährte Glieder treulich ausgehalten haben, bis es auch hier wieder Frühling wurde.

Wir werden jetzt der Frage näher treten müssen, wo die Ursachen dieser Erschlaffung zu suchen sind. Indem Ref. hier nur einzelne Andeutungen geben kann, möchte er doch den Wunsch aussprechen, daß man innerhalb des Vereins dieser Frage noch etwas weiter nachdenken wolle; „stete unaufhörliche Buße" ist Kennzeichen und Lebensbedingung wie der evang. Kirche, so auch eines echten evang. Lehrervereins. Etwa in der Mitte der 50ger Jahre äußerte ein Lehrer, der nicht zum evang. Lehrerverein gehörte, gele-

Digitized by Google

geutlich gegen den Referenten: „Der gesammte Lehrerstand ist in Lethargie versunken.“ Ref. glaubte damals das Beiwort „gesammte“ bestreiten zu dürfen; doch aber hatte jener Ausruf nicht ganz Unrecht. Je unberechtigter der Rausch (1848), desto berechtigter der Katzenjammer. Es mag also wohl sein, daß von jener „gesammten“ Lethargie auch auf den evang. Lehrerverein etwas übergegangen war, obwohl er ja im Gegensatz zu der 48r Ueberspanntheit entstanden war. Wir werden indessen die eigentlichen erschlaffenden Ursachen tiefer und zwar auf dem Boden des Vereins selbst suchen müssen.

Vorab wirkte es entmuthigend auf den Verein zurück, daß die Hoffnung, es würden auch in andern deutschen Gegenden ähnliche Lehrervereine sich bilden und mit dem hiesigen in belebenden Verkehr treten, immer mehr zu Grabe getragen werden mußte. Eine gleiche rückschlagende Wirkung hatte es, als der Kirchentag es ablehnte, zur Herstellung eines deutschen evangelischen Schultages die Hand zu bieten. Ein dritter ermattender Einfluß ging gerade von der Seite aus, von wo man die beste Unterstützung erwartet hatte, von der heimischen Kirche. Mit Freimüthigkeit war der Verein wider ihre halben Freunde und offenen Feinde auf die Seite der Kirche getreten; mit Vertrauen hatte er seine Wünsche und Hoffnungen ihr entgegen getragen in den erwähnten beiden Anträgen von denen der eine nichts anderes bezweckte, als was bereits namhafte Männer der Kirche selbst vorgeschlagen hatten, und von denen der andere aus dem offenkundigsten Bedürfnisse hervorgegangen war. Die Lehrer wußten sehr wohl, daß ein gutes Ding auch gute Weile haben will, zumal auf einem kirchlichen Gebiete, wo ein Octroyiren von oben herab nicht statthaft ist. Auch muß gesagt werden, daß die beiden Anträge auf den betreffenden Synoden mit aller Freundlichkeit entgegengenommen wurden. Da indeß schließlich der eine wie der andere ohne Resultat blieb, und auf den späteren Synoden bis zu der diesjährigen hin nicht wieder von ihnen die Rede war: so ist begreiflich, daß dieses Ergebniß nicht geeignet sein konnte, das Vertrauen und die Freudigkeit des Lehrer-Vereins zu beleben. Ich erinnere mich freilich nicht, damals ein öffentliches Zeugniß aus der Mitte des Vereins über die Enttäuschung hinsichtlich dessen, was man von der Kirche gehofft hatte, gelesen zu haben; ohne Zweifel fehlt dieses Zeugniß aber nur deshalb, weil dem hiesigen Lehrerstande damals kein eigenes Organ in der Presse zur Verfügung stand. — Es ist auffällig, daß die beginnende Abschwächung des Vereinslebens mit dem Erscheinen der bekannten preußischen Schulregulative zusammenfällt. Und in der That, dieses Zusammentreffen ist nicht zufällig; diese Erlasse haben wirklich zur Ermattung des Vereins beigetragen, wie räthselhaft dies auch Fernstehenden klingen mag. Gewiß, wenn irgend wo, so mußte der evang. Lehrerverein der Ort sein, wo man die guten Absichten, wie die guten Grundsätze der Regulative zu erkennen und zu würdigen verstand. Nichts desto weniger erregten sie auch bei entschieden christlichgesinnten Lehrern so Etwas wie Verstimmung. Sie kamen unerwartet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel und dazu den rhein. Lehrern etwas mal-à-propos. Diese waren eben selbst damit beschäftigt, in Gemeinschaft mit den Pfarrern den Lehrstoff des christlichen Unterrichts festzustellen, und konnten hoffen, auf diese Weise nicht bloß für die Schule zu einem guten und ihnen zusagenden Lehrplan zu gelangen, sondern auch zu einem harmonischen Ineinandergreifen ihres und des pfarramtlichen Unterrichts. Wie oben schon erwähnt, fuhr das 3. Regulativ durch diese letztern Hoffnungen mitten hindurch, und auch für die ersteren bot es nicht den vollen Ersatz. Dazu kam eine Verstimmung hinsichtlich der

Digitized by Google

beiden Regulative über die Lehrerbildung: man war am Niederrhein, zumal in den Industriedistrikten, gewöhnt, einen anderen Maßstab an die Lehrerbildung zu legen, als jene Verfügungen vorschrieben. Ref. z. B. hat früher eine Weile eine gewöhnliche Landschulstelle gehabt, wo er aber schwerlich gewählt worden wäre, wenn er nicht im Stande gewesen, im Französischen und Englischen Privatunterricht zu ertheilen. Unter den Hauptlehrern meiner Nachbarschaft haben die meisten vor dem Seminar entweder eine Realschule vollständig oder bis zu Sekunda, oder ein Gymnasium bis zur selbigen Klasse durchgemacht, oder auf anderem Wege eine ziemlich entsprechende Vorbildung empfangen. Neben dem gut gebildeten Geschäftsmanne stehen also solche Lehrer mindestens ebenbürtig da, und sie werden auch im Publikum so taxirt. Was mußte nun dieses Publikum denken, und wie mußte den Lehrern ihm gegenüber zu Muthe werden, als nun Jedermann in der Zeitung lesen konnte, wie wenig hinfort von dem Aspiranten und Seminaristen an allgemeiner Bildung gefordert werden sollte? Gerade die Lehrer, welche es mit ihrem Beruf ernst gemeint hatten, fühlten die sociale Geltung ihres Standes empfindlich heruntergedrückt. Im Blicke auf gewisse höhere Unterrichtsbedürfnisse in hiesiger Gegend, hatten viele Lehrer stets gehofft, in den Seminarien, wenigstens in dem zu Mörs, werde noch die Einrichtung getroffen werden, daß diejenigen Seminaristen, welche bereits in fremden Sprachen gut vorgebildet wären, darin sich weiter fortbilden und beim Abgange vom Seminar oder eine Weile nachher auch das Examen pro schola machen könnten, damit die an so vielen kleinen Orten auftauchenden höheren Privatschulen sich mit der öffentlichen Elementarschule unter Ein Haupt bringen ließen, eine Einrichtung, welche die Eltern nicht minder wie die Lehrer und der Schulstand überhaupt dankbar begrüßen würden. Auf solche Hoffnung mußte natürlich das erste und zweite Regulativ fast wie eine kräftige Maulschelle wirken, und war der Schlag um so empfindlicher, da das Mörser Seminar trotz der großen Menge von Aspiranten schon seit Langem eine so kleine Zahl von Seminaristen aufnahm, daß sie dem Bedürfniß bei Weitem nicht genügte, eine Calamität, die leider noch immer andauert. Was Wunder, daß sich im hiesigen Lehrerstande das Gefühl verbreitete und durch die Regulative verstärkte, wir hier im Westen wohnten hinsichtlich der Schulbedürfnisse im preußischen Stiefkinder-Winkel. Der fernstehende Leser wolle gefäll. nicht vergessen, daß an dieser Stelle nicht die Regulative an sich getadelt werden sollen, sondern daß wir hier über die Winterperiode des evang. Lehrervereins berichten und daher pflichtschuldig auch erzählen müssen, wie jene Verfügungen zur Erkältung der Gemüther beigetragen haben. Verstärkt wurde das alles noch dadurch, daß, während die Lehrer fast den Kopf hängen ließen, obwohl sie gewissenshalber niemals in das öffentliche Geschrei wider die Regulative eingestimmt haben, die Pastoren dagegen durchweg diese Erlasse so laut und freudig begrüßten, als hätten sie auch hier zu Lande aller Schulnoth mit einem Schlage ein Ende gemacht. Mit dieser Freude hängt unzweifelhaft auch die Erscheinung zusammen, daß dem evang. Lehrerverein ehedem viel mehr Theilnahme und Aufmunterung von kirchlicher Seite her geschenkt wurde, als später. Es machte dies den Eindruck, als ob dort geglaubt werde, die Regulative hätten alles Verkehrte und Verdrehte in der Schulwelt — Herzen und Köpfe und Sitten und Zustände — dergestalt zurechtgesetzt, daß mindestens der evang. Lehrerverein gar überflüssig geworden sei. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, — der Mohr kann gehen." Offenbar war die Schule wieder regierbar geworden —

Digitized by Google

was sollte also noch fehlen? Ref. ist übrigens weit entfernt zu glauben, daß dies die wirkliche Ansicht aller Pastoren gewesen wäre, — die echten Geistlichen dachten; wie er wohl weiß, gar viel anders —; aber so, gerade so trat dem Lehrer das, was man die öffentliche Meinung im Pastorenstande uennen könnte, entgegen.

Doch ist es wohl Zeit, daß unser Bericht aus dieser Region der Sorgen, Klagen und streitenden Interessen herauszukommen sucht. Nur noch einen Augenblick Geduld, lieber Leser, dann werden wir in einer heiterern Luft sein; zuvor aber müssen wir doch erst noch ein paar Stufen tiefer steigen.

Was vorhin von den Ursachen des winterlichen Zustandes unseres Vereins erwähnt wurde, ist alles äußerlicher Natur. Nicht mit Unrecht möchte Einer hierbei denken: ein Verein, der gegen widrige äußere Angriffe so empfindlich ist und sich dadurch matt machen läßt, muß wohl noch nicht im rechten Boden oder nicht in der wünschenswerthen Tiefe gewurzelt sein, wie geschrieben steht: „Und Etliches fiel auf den Fels und ging bald auf; da aber die Sonne aufging, verdorrete es, dieweil es nicht tiefe Erde hatte." Der Erinnerer soll Recht haben, obwohl es einem Menschenkinde, zumal einem, das sich ausgezeichnet zu haben meint, stark wider die Haare streicht, nicht ohne Weiteres zum „guten Lande" gehören zu sollen, wenigstens zu dem, was 30fältige Frucht trägt. Es ist ja eine alte Mode, die auch das „bekehrte" Fleisch noch gern mitmacht, beim Gleichniß vom Sämann zu denken: das erste Wort, das vom harten Weg, geht den Nachbar A, das zweite den Nachbar B, das Dritte den Nachbar C an; aber das Vierte, das gilt unzweifelhaft mir, — wie könnt es anders sein? — ich bin ja „bekehrt", wie Jedermann weiß und sieht; man muß nur mäßiglich von sich halten, und auf der Bekehrtenbank sich nicht oben an setzen wollen. Gott Lob! der evang. Lehrerverein hat das „Gesetz nicht übel gedeutet," ist dem Worte der Wahrheit nicht aus dem Wege gegangen, um es an eine andere Adresse zu weisen. Die Prüfungs- und Sichtungszeit ist ihm gesegnet gewesen; er hat immer bessern Boden suchen gelernt, tiefer zu graben und tiefer zu wurzeln gestrebt. Nicht als ob an dem Boden seines ursprünglichen Bekenntnisses ein wenig von der „reinen Lehre" gefehlt hätte; o nein, das Statut war gut und schön, und zwar gerade in der Zeit des „abnehmenden Lichtes" war es immer ausführlicher, schöner, großartiger geworden, schöner und stattlicher als der Verein selber, so daß, als dieser wieder in der Zeit des „zunehmenden Lichtes" gekommen war und die stattlichen Formen wirklich auszufüllen begann, wir es für verständiger hielten, zu den ersten einfachen Statuten zurückzukehren.*)

Wir sagten, der Verein hätte tiefer wurzeln gelernt. Man kann's auch anders fassen und sagen: er hat sich höhere Ziele zu setzen gesucht, und darum ist er gewachsen; denn „es wächst der Mensch mit seinen

*) Ich bemerke dies auch, weil ein norddeutscher Freund, dem vor einiger Zeit unser schlichtes Statut zu Gesicht kam, darüber ein wenig den Kopf schüttelte und meinte, das Statut gebe doch zu wenig zu erkennen, was der Verein sei, was er thue und erstrebe. Dem lieben Freunde wird jetzt meine damalige kurze Antwort verständlicher sein. Es ist übel, wenn eine Staatsverfassung schöner und mehrversprechender ist, als die Gesinnungen, Sitten und Zustände des Volkes selbst; das hat man seit 1789 zur Genüge erleben können. Das Sein darf hinter dem Schein nicht zurückbleiben, zumal bei Christenleuten. Wir haben es erlebt, daß ein erst zu gründender christlicher Lehrerverein mit einem Statut auftrat, das an Umfang und Reichhaltigkeit sich fast mit der deutschen Reichsverfassung von Anno 49 messen konnte.

Digitized by Google

höheren Zwecken," oder, wie der Apostel sagt: „Strebet nach den besten Gaben u. s. w." — Der geneigte Leser wird wohl schon verstehen, daß dieses Höherstreben nicht wie ein coup d'éclat vor sich ging; aber vielleicht denkt er sich die Mittel wie die Wege doch augenfälliger, als sachgemäß und für ihn selbst gut ist. Wir wollen daher noch einen Augenblick dabei verweilen: Die Gesetze des Wachsthums himmlischer Pflanzen sind eigenthümlicher Art und sind es werth, daß man ihnen sinnig nachspürt. Wie der evang. Lehrerverein aus der Mitte des Lehrerstandes selbst hervorgegangen ist, und in der ersten Periode seiner Entwickelung im Wesentlichen auf seine eigenen Kräfte angewiesen war, wenig Unterstützung von außen erfuhr, namentlich auch niemals eine Aufmunterung von Seiten des officiellen Schulregiments erfahren hat: so ist auch der Impuls und die Belebung im zweiten Entwicklungsstadium rein aus seiner Mitte hervorgegangen. Es muß dem Verein daran gelegen sein, diese Thatsache ein für allemal fest zu constatiren.

Was dem Vereine wieder zu rechtem Leben verholfen hat, ist, kurz zu sagen, das lebendige Gotteswort, die fleißige Beschäftigung mit der heil. Schrift: das Mittel dazu waren die kleinen sog. „Bibelconferenzen." In diesen Blättern ist schon einmal von denselben die Rede gewesen in der Abhandlung des Herausgebers „Der Lehrerstand und die christl. Klassiker," Schulblatt 1860 Nro. 8. Damals hatten sie aber noch nicht manches Jahr bestanden; ihre Einwirkung auf den größeren Verein ließ sich mehr hoffen, als deutlich besehen. Jetzt liegt sie in Thatsachen vor Augen.

Diese kleinen Conferenzen gingen nicht aus einem vorher überlegten, umständlichen Plane, sondern wesentlich aus dem Gefühl eines inneren Bedürfnisses hervor; man dachte nicht daran, an Anderen zu missioniren, sondern wollte sich selber nützen. In diesem Sinne verbanden sich im Jahre 1856 drei bergische Mitglieder des evang. Lehrervereins, um alle 14 Tage einen ganzen freien Nachmittag der Besprechung eines Bibelabschnittes zu widmen. Sie hatten zwar, um zu ihrem Versammlungsort zu gelangen, einen ziemlichen Weg zu Fuß zurückzulegen, der namentlich im Winter oft beschwerlich war. Dies schreckte sie jedoch nicht ab; sie fingen rüstig an und haben treulich ausgehalten. Ehemals hatten sie näher zusammengewohnt und damals mit andern Collegen, die ebenfalls zum evang. Vereine gehörten, eine monatliche Kreisconferenz gehabt. Wie überall war auch diese Kreisconferenz längst eingegangen; ein College war gestorben, ein zweiter in einen andern Kreis versetzt worden, und ein paar hatten andere Gemeinschaften liebgewonnen: nur zwei waren übriggeblieben, aber zu einem Collegium gehören bekanntlich wenigstens Drei. Als dieser Dritte nun sich fand, war der Ring wieder geschlossen. Sie hätten nun wohl ihre Verhandlungen auf dem alten Fuße, wonach man nur die Schularbeit besprach, einrichten können; allein die Stimme ihres innersten Bedürfnisses gab andern Rath. Zudem hatten sie mittlerweile Erfahrungen gemacht. Was eine ernstlich angefaßte Schriftbesprechung zur Förderung des christlichen Lebens und auch zur Ausrüstung für den besondern Dienst in der Schule austragen kann, war ihnen schon im Verkehr mit ernsten Christen andern Standes deutlich geworden. Zudem war Einer von ihnen schon früher an einer ähnlichen Conferenz betheiligt gewesen, die der Herr Pastor Jäspis in Elberfeld (jetzt Generalsuperintendent in Pommern) gegründet hatte. Wer mit den trefflichen Schriften dieses Mannes

Digitized by Google

bekannt ist, weiß, daß derselbe stets auf eine umfassende Verwerthung der Bibel sowohl in den Schulen als in der Vorbildung und Fortbildung der Lehrer gedrungen hat. Demgemäß hatte er denn auch im Jahre 1854 die erwähnte Bibelconferenz in Unterbarmen veranlaßt, zu der sich alle drei Wochen eine ziemliche Zahl von Lehrern aus Barmen und Elberfeld zusammenfand. Herr Pastor Jaspis verstand es, die Besprechung so interessant wie fruchtbar zu machen, und würde daher die Zahl der Theilnehmer ohne Zweifel sich stetig gemehrt haben, zumal die Lehrer nur an der höheren Begabung merkten, daß ein Pfarrer in ihrer Mitte war, indem derselbe auch nicht einmal als Vorsitzender, sondern nur als primus inter pares betrachtet sein wollte. Die Conferenz hat etwa ein Jahr lang bestanden. Als ihr Primus dann zum Primus der Pommerschen Geistlichen berufen wurde, löste sie sich leider wieder auf: die Conferenz hatte noch nicht so viel innern Zusammenhalt gewonnen, um ohne Leitung bestehen zu können.*)

Jene drei Freunde setzten, wie bemerkt, ihre Bibelconferenzen treulich fort; fast ein ganzes Jahr lang blieben sie allein, neue Theilnehmer wollten sich ni ihrem Kreise (Lennep) nicht finden. Das machte sie indeß nicht irre; sie wußten, was sie wollten, und wurden immer gewisser, daß sie auf einem guten Wege seien. Etwa ein halbes Jahr nach Gründung dieser ersten Gemeinschaft, traten auch an einem anderen Orte (in Bohwinkel bei Elberfeld) etliche Mitglieder des evang. Lehrervereins zu einer solchen Conferenz zusammen; hier war das Terrain günstiger, denn nach Jahresfrist hatte sich schon ein Kreis von 10—12 Collegen zusammengefunden, darunter auch solche, die dem evang. Lehrerverein noch nicht angehörten. Von da ab aber regte sich auch — bald heimlich, bald offen — viel Widerspruch gegen diese Conferenzen, obwohl sie ganz stille ihren Weg gingen, Niemanden belästigten und selbst nicht einmal im evang. Schulblatte von sich reden machten: die gute Sache sollte sich unter Gottes Segen selber Bahn brechen. Und es ist geschehen, wenn auch Anfangs verhältnißmäßig langsam. Nachdem aber an einem dritten, dann an einem vierten Orte sich ein Häuflein von Freunden der Schriftforschung zu sammeln begann, griff die Idee der Sache immer entschiedener durch: jetzt, neun Jahre nach jenem Anfang, ist das Gebiet des evang. Lehrervereins, wenigstens am Niederrhein und in den nächstgelegenen Distrikten der Mark, mit einem Netz solcher Bibelgesellschaften überzogen. Auf einem Umwege hat also der große Verein seine früher verloren gegangenen kleinen Kreisverbände wiedergefunden, wofür er Gott danken möge; denn ohne solche kleine Gruppen ist eine über das Land zerstreute Gesellschaft mit einer alleinigen

*) Damals war auch zwischen dem Herrn Pastor Jaspis und dem Herausgeber des evang. Schulblattes der Plan verabredet worden, gemeinsam eine pädagogische Zeitschrift herauszugeben. Im Blick aber auf den schwächlichen Stand des evang. Lehrervereins, der nicht einmal im Stande gewesen, die seit sieben Jahren bestehende Schulchronik aufrecht halten zu können, hatten sie nicht den Muth, das Blatt selbstständig auftreten zu lassen, und versuchten daher, den Redakteur der theolog. „Bonner Monatsschrift" dafür zu gewinnen, daß das projectirte Schulblatt zunächst als Beilage zur „Monatsschrift" ausgegeben werde. Dieser — der einige Jahre nachher verstorbene Max Göbel — glaubte aber ihrem Wunsche nicht willfahren zu dürfen, weil seine „Monatsschrift" selbst nur nothdürftig ihr Leben friste. So mußte ihr Plan damals aufgegeben werden, weil sie — was eben sehr verkehrt war — nur darauf sahen, was ihnen in Rheinland und Westfalen an Hoffnung vor Augen lag. Hätte das evang. Schulblatt, als es 1857 selbstständig erschien, lediglich auf das literarische Bedürfniß der rhein.-westf. Lehrer speculirt, so würde es auch damals noch viel zu früh sich in die Welt gewagt haben.

Digitized by Google

Jahresversammlung so wenig ein wirklicher Verein, als ein aufgeschütteter Steinhaufen ein Gebäude ist. Möchte man doch überall, wo die Gründung eines landschaftlichen Lehrervereins guter Art beabsichtigt wird, sich diese Wahrheit zu Nutze machen: man wird dann vielleicht langsamer, aber desto sicherer bauen.

Es wird jetzt wohlgethan sein, der Idee dieser Bibelconferenzen, wie man hier zu Lande sie versteht, noch etwas näher zu treten, — den fernen Lesern zur Verdeutlichung der Sache und dem evang. Lehrerverein zur Erinnerung, was er in diesen Instituten besitzt, und wie er sich dieselben immer mehr zu nutze machen kann. „Ein Jeder nehme wohl in Acht, was ihn zu Ehren hat gebracht.“ Wäre die christliche und näher die evangelische Kirche deß stets eingedenk geblieben, wie und wodurch zunächst sie gegründet worden ist, so würde sie jetzt nicht so kopf- und herz- und gliederkrank sein.

Seit der christlichen Wiederbelebung des pädagogischen Gebietes ist es oft gesagt und fast zu einem Gemeinplatz geworden: Die Bibel muß Grundlage der Volksbildung sein. Sehr, sehr wahr; aber bevor dies realisirt werden mag, muß erst noch manches Andere anders werden. Soll die heil. Schrift Grundlage der Volksbildung werden, so muß sie vorher auch Grundlage der Lehrerbildung sein. Auf diese beiden Zielen haben die preuß. Regulative bekanntlich mit Nachdruck hingewiesen und, sofern sie im rechten Geiste zur Ausführung gekommen, sind wir diesem Ziele auch näher gerückt. Allein es steht noch Viel im Wege, was überwunden und weggeräumt werden muß. Vorab wird die Volksschule und die Bildung ihrer Lehrer erst dann fest und gerade auf ihrem Fundamente, der Bibel, stehen können, wenn auch die höheren Schulen — Gymnasien, Real- und höhere Mädchenschulen — fest und gerade auf dieses Fundament gestellt sind; denn wahre und falsche Theorien schreiten wie das Wasser von den Höhen zu den Niederungen fort, nicht umgekehrt. Es ist nicht wahr, ist auch in vorregulativischen Zeiten nicht wahr gewesen, — wie man angeklagt hat — daß die Volksschule weiter vom Evangelium abgewichen sei, als die höhern Bildungsanstalten: das Umgekehrte ist wahr und zwar heute kaum minder als ehedem. Ist denn damit alles zurecht gestellt, wenn an diesen Anstalten wöchentlich 2 Stunden Religionsunterricht und eine sog. Andacht abgehalten und die Schüler zum Kirchengehen befohlen werden?*) Ist's denn zu viel, wenn Jemand fordert, daß jeder Ordinarius in seiner Klasse für die Andacht und die christliche Unterweisung verpflichtet sein, diese Pflicht gern übernehmen, und sich um keinen Preis davon dispensiren lassen soll? Ist die Religion bloß Sache der Theologen, oder ist sie nicht vielmehr jedem Menschen, jedem Stande, jedem Fachlehrer ebenso nöthig wie die frische Luft? Wenn Hufeland jedem leidlich Gebildeten zumuthet, in seinem 30. Jahre seinen Leib und dessen Gesundheitsbedingungen zu kennen: ist es dann zu viel, demselben auch zuzumuthen, daß er wisse, wo und wie die Seele Heil und Frieden finden könne? und daß ein studirter Schulmann, welches Zeichens er auch

*) Ref. ist allerdings der Meinung, daß in den höhern Schulen mehr Religionsstunden sein sollten oder wenigstens täglich eine Andacht im Anschluß an eine Bibellektion; doch will er seine aparte Ansicht gern preisgeben, wenn dagegen unumwunden gelten soll, was H. Thlersch sagt: „Es ist nicht zu wenig Religionsunterricht in den Schulen, sondern zu wenig Religion in den Lehrern.“

Digitized by Google

sei, wisse, wie man Unmündige im Wege dieses Heils unterweise? Wir wissen wohl, solche Zumuthungen würden den meisten Lehrern an den höhern Schulen höchst lächerlich klingen, so lächerlich, wie es vor 30—50 Jahren in den Ohren der Elementarlehrer geklungen hätte, wenn ihnen gesagt worden wäre, auf ihrem Stundenplan müsse für jeden Tag eine Religionsstunde verzeichnet sein, was doch jetzt Vorschrift ist. Es kommt Einem eben Alles lächerlich vor, was uns wider den Sinn streicht. „Wie sollen sie glauben, wovon sie nichts gehört haben? wie sollen sie hören ohne Prediger?" — Obschon das Schulwesen nicht so ganz jung mehr ist, so gibt es doch verhältnißmäßig noch wenige wissenschaftliche Werke über Pädagogik und Didaktik, die das gesammte Bildungsgebiet umfassen; aber wie viele gibt es unter diesen wenigen, die das Herz und den Muth haben, rund und deutlich zu sagen, was die Bibel für die Bildung überhaupt und insonderheit für die höhern Schulen sein wolle und sein könne? Nimmt man das, was z. B. ein Göthe über die Bedeutung der heil. Schrift für die Volksbildung gesehen und gesagt hat*) (S. Schlbl. 1865, Nr. 1.) und vergleicht damit, was z. B. Palmer's „Evangelische Pädagogik", von der man doch etwas „Ganzes vom Evangelio" erwarten darf, hierüber den höhern Schulen vorhält, so klingt sein Zeugniß wenigstens in unserern Ohren fast matt und schwach, oder genauer: kirchlich-traditionell. Auch Herder hat, trotz seiner schwankenden theologischen Stellung, in die Bedeutung der heil. Schrift als Bildungsmittel einen tiefern Blick gehabt und entschiedener dafür gezeugt,**) als die neuere gläubige Theologie, soweit sie um die Pädagogik sich bekümmert, nach ihrem Maß und Standpunkt durchweg bekundet. Summa: Die vielgehörte Rede, die Bibel müsse Grundlage der Volksbildung sein, wird nicht zur Wahrheit werden, bis sie auch Grundlage der Lehrerbildung geworden; — das wird wiederum nicht eher geschehen, bis auch in den höheren Schulen die Bibel ihre rechte, vollwichtige Stelle erhält; — das aber hängt endlich wieder auch davon ab, ob die pädag. Wissenschaft aus der Bibel lernen mag, was darin für sie zu lernen ist, und ob sie demgemäß für die vollgültige Stellung derselben unter den Bildungsmitteln mit einem unumwundenen Zeugniß eintreten will. Aber auch die wissenschaftliche Pädagogik ist abhängig, zumal wo es sich darum handelt, was die Schriften der Apostel und Propheten in der modernen Cultur und Civilisation überhaupt gelten sollen. Woher soll diese Wissenschaft allein Adlersflügel nehmen, um sich über all den Nebel und Wirrwarr unsers modernen Lebens zur hellen Himmelshöhe aufzuschwingen und das Unglaubliche — die Tugenden Gottes — glauben und predigen zu können? Wie soll die Pädagogie festhalten, daß aller Segen daran gebunden sei, wie man Gott und Sein Wort ehre, wenn z. B. der christliche Staat, der die Demagogie handhabt, in den Fundamentstücken der Volkserziehung, in den Gesetzen über die Ehe und über den Sabbath, von dem, was Gottes Wort darüber setzt, ein Beliebiges abziehen zu dürfen meint? Und wie viel erst gilt die Bibel in den Fragen, worin heut zu Tage allermeist das öffentliche Leben kreist und ächzt und stöhnt, — in den Fragen der politischen und socialen Ordnung? Man kann eine Reihe von theologischen Schriften aufschlagen z. B. von Ehrenfeuchter, Schlottmann, Riehm u. s. w., und man begegnet überall der übereinstimmenden Behauptung, daß die Staatswissenschaft, die Socialistik

*) Göthe's Werke, B. 53. S. 81. Ausg. 1833.

**) Vgl. Herder's Schrift: „Briefe, das Studium der Theologie betreffend."

Digitized by Google

und noch manche andere wissenschaftliche Disciplinen unendlich Viel aus der heil. Schrift, zumal aus dem Alten Testament, lernen könnten. Aber wo sind die Juristen und Socialisten, die dort lernen wollen? und wie viel — so muß man doch auch fragen — haben ihnen die Theologen vorgearbeitet und dadurch zum Lernen Lust gemacht?*) Haben sie nicht — die gelehrten und praktischen — durch ihr Streiten über die Bibel und neben der Bibel die Laien vor diesem Buche zurückgeschreckt? — Ziehen wir nun nochmals die Summa: Es ist ein Großes um die Wahrheit, daß die heil. Schrift Grundlage der Volksbildung sein solle, aber eben darum wird ihre Verwirklichung auch durch hundert hindernde Haken aufgehalten; den größten dieser Haken aber haben wir noch nicht einmal genannt: es ist die Heuchelei und der Selbstbetrug Derer, welche vor der Bibel alle möglichen Complimente machen, aber, wo mit ihrer Geltung Ernst gemacht werden soll, sich still bei Seite drücken oder sich wiederum durch ein Abas-Compliment zu helfen suchen.

Nach dieser Umschau wird dem geneigten Leser die Idee der kleinen Bibelconferenzen und ihre Bedeutung wohl etwas heller werden. Nicht als ob jene drei Freunde und die, welche ihrem Beispiele folgten, für ihre Person weit ausschauende reformatorische Pläne im Sinne gehabt hätten. Sie folgten, nochmals bemerkt, vorab lediglich einem innern persönlichen Bedürfniß; doch aber war ihnen klar, und die Erfahrung machte sie deß immer gewisser, daß der betretene Weg für den Lehrerstand, sofern dieser sich dazu bekennen will, und für die Schule von weittragender Bedeutung werden müsse. Sie wünschten mit dem allbekannten Satze von der rechten Grundlage der Volksbildung vollen Ernst zu machen, soweit dies in ihren Kräften stand, und gingen darum vorab darauf los, ihre eigene Bildung recht fest auf dieses Fundament zu stellen. Die schlichte Thatsache, daß ein Kreis von Schulmännern aus freiem Entschluß Jahr aus Jahr ein alle 14 Tage einen ganzen Nachmittag der Schriftbetrachtung widmet, ist ein Zeugniß für die Wahrheit, das auch von den blödesten Augen nicht übersehen und vom entschiedensten Widerwillen nicht ignorirt werden kann. Die kurze Geschichte der Bibelconferenzen hat dies schon zur Genüge bestätigt. Das halte man einmal fest: der Fingerzeig wird weiter führen.**)

---

*) Der als Schriftsteller auf dem Gebiete der Medicin bekannte Dr. Fränkel, weiland prakt. Arzt in Elberfeld, erzählt in einer seiner Schriften: Bei der Ausarbeitung eines Buches über die Hautkrankheiten sei er beim Aufsuchen der ältesten literarischen Zeugnisse über diesen Gegenstand auch daran erinnert worden, daß in dem ältesten bibl. Buche ein solches Dokument vorliege: Die bekannte Beschreibung des Aussatzes. Als aufgeklärter Jude hatte er seit Langem kein hebräisches Testament mehr in der Hand gehabt, vielleicht seit seinen Kinderjahren niemals ein solches mit ernstlicher Absicht zur Hand genommen; jetzt suchte er es in seiner Bibliothek wieder auf. Das betreffende Kapitel im Levitieus wurde gelesen, dann nochmals und zum dritten Male gelesen. Er war ganz frappirt von dieser Beschreibung, die mit so wenigen einfachen Worten doch alles Wesentliche deutlich hervorzuheben wußte. Er dachte, wie viel Worte, ja wie viele Druckseiten unsere jetzige medicinische Wissenschaft dazu gebrauchen und doch schließlich nicht mehr sagen würde, als hier auf so knappem Raume steht. Von dieser rein äußerlichen Beobachtung gefesselt, las er unwillkürlich weiter, und — daß ich es kurz sage — der Mann ist am Bibellesen geblieben, bis er ein Christ wurde.

**) Ein merkenswerthes Zeugniß über den Einfluß der Bibelbesprechungen berichten uns die Kirchen- und die Litteraturgeschichte Frankreichs.

In der nachreformatorischen Zeit hat sich ein Mal auch in der katholischen Kirche jenes Landes der Geist eines freien evangelisch-christlichen Lebens mächtig geregt und zwar namentlich auch in Klöstern: es war die sog. Jansenistische Bewegung im 17.

Digitized by Google

Wie vorhin erwähnt wurde, wollten diese regelmäßigen Bibelbesprechungen anfänglich unter den Lehrern wenig Anklang finden, selbst innerhalb des evangelischen Lehrervereins; draußen aber erhob sich auch heftiger Widerspruch, natürlich mehr hinter der Hand, nicht laut und öffentlich, weil auch die Bibelfreunde still ihren Weg gingen, indem sie ja nicht an Andern, sondern lediglich an sich selber missioniren wollten. Manche Lehrer und sogar Pastoren legten bedenklich den Finger an die Nase und fragen einander: Was will das werden? ist das nicht Einseitigkeit, oder führt es nicht dazu? Ein Pfarrer meinte, ob auch wohl die Lehrer hinlänglich biblisch geschult wären, um ohne theologische Leitung sich vor gefährlichen Ketzereien hüten zu können? ein Anderer rieth einem Lehrer, er möge doch lieber mit seinen Collegen eine Conferenz zum Studium der Geschichte und Geographie oder der Naturkunde veranstalten, als sich solchen Bibelbesprechungen anschließen; Bibelstudium sei doch eigentlich nur Sache der Theologen. Ein exquisiter logischer Kopf fand sogar, Bibelconferenzen zu bilden sei Sonderbündelei, weil daran doch nicht Alle sich betheiligen würden; daß Diejenigen, welche etwa mit ihm eine Conferenz für Landwirthschaft oder für Gesangübung oder für Rhetorik ꝛc. besuchen, obwohl daran auch nicht Jeder sich betheiligen kann oder mag, eben dasselbe thun, nämlich ihrem besonderen Bedürfniß oder ihrer Neigung nachgehen, fiel dem scharfsinnigen Mann natürlich nicht ein. Doch warum sollen wir hier all das Gerede aufzählen, was über die Bibelbesprechungen anfänglich ausgeschüttet worden ist? Die vorstehenden Exempel werden zur Veranschaulichung genügen. Nur einige Bemerkungen möchten wir gegen etliche Widerreden noch beifügen.

Es möchte Jemand denken, wo die Bibelconferenzen reichlich Eingang fänden, da könnte doch wohl eine gewisse Einseitigkeit Platz greifen, namentlich in der Art, daß man in andern Beziehungen seine Fortbildung vernachlässige. Gewiß, das könnte geschehen, auch ist eine Versuchung dazu nicht zu verkennen, wie überall, wo Einer einer speciellen Neigung folgt, entweder der zur Musik, oder der zum Gesange, zur Landwirthschaft u. s. w. Also dieses Bedenken kann man an der Reihe herumschicken, und es wird überall an die richtige Adresse gelangen, selbst da, wo keine andere Vorliebe als die zur Faulenzerei oder zum Wirthshaus überwiegend ist. Uebrigens wüßte ich auch nicht, welcher Gegenstand dem nicht-studirten deutschen Lehrer für seine Weiterbildung näher läge als die heilige Schrift — noch ganz abgesehen von ihrer Bedeutung für sein inneres Leben, — zumal auf keinem anderen Gebiet ein

---

Jahrhundert, als deren Mittelpunkt das Cisterzienser-Kloster Port-Royal bei Paris galt. Zwei Namen aus ihrer Mitte — Paskal und Fenelon — kennt man auch in weiteren Kreisen. Die Kämpfe der Jansenisten, den scharfsinnigen und frommen Paskal an der Spitze, wider die Jesuitenpartei, und ihre schließliche Niederlage und Ausrottung sind auch bekannt. Weniger bekannt aber ist, daß diese evangelisch-christliche Lebensregung auf katholischem Boden vorzugsweise durch gemeinsame Bibelbesprechungen — Conférences genannt — ihre Nahrung erhielt und daran ihr äußeres charakteristisches Kennzeichen hatte. Der fromme Spener, welcher später diese Besprechungen, die er collegia pietatis hieß, auf deutschen protestantischen Boden verpflanzen wollte, mußte darob sein Leben lang allerlei Ketzernamen tragen. „Der Churfürst von Sachsen," so spottete man, „hat einen Ober-Hofprediger berufen und statt dessen einen Schulmeister bekommen." —

Aus der Mitte der Jansenisten ging auch die erste vollständige franz. Bibelübersetzung hervor — durch Sylvestre de Sacy; und den Schriften Paskals und Fenelons verdankt die moderne französische Litteratur ihre erste Ausbildung und ihren damaligen außerordentlichen Aufschwung. (Vgl. Goebel, „Die Geschichte des christlichen Lebens in der rhein.-westf. Kirche." Bd. II. S. 189 ff.)

Digitized by Google

eigentliches Quellenstudium und damit ein wirklich selbstständiges Urtheilen auch ohne einen großen Apparat von Vorkenntnissen, Mitteln u. s. w., so leicht zugänglich ist, als gerade hier. Man vergleiche nur, was zu einem Quellenstudium auf dem sprachlichen, historischen, physikalischen ꝛc. Gebiet erfordert wird. Kraft meines Auftrages als Berichterstatter darf ich wohl wider die vermuthete Einseitigkeit auch die Thatsache notiren, daß von den mehr erwähnten 3 Freunden der Eine, ein Landlehrer, gerade zu jener Zeit eifrig mit dem Erlernen des Englischen und Französischen beschäftigt war und im Verfolg seine Lektion in der That gut gelernt hat, und der Andere damals wie späterhin, noch fleißiger als früher seiner Liebe zu naturwissenschaftlichen Dingen nachgegangen ist. Auf Verlangen stehen auch noch andere Thatsachen dieser Art zu Dienst.*)

---

*) Wenn eine Bibelconferenz ihre eigenthümliche Wirkenskraft beweisen soll, so kommt freilich viel darauf an, wie sie eingerichtet ist, wie der geistige Verkehr in ihrer Mitte sich vollzieht. Es läßt sich eine solche Conferenz denken, wo der Gedankenverkehr ziemlich langweilig von statten geht, sei es, daß man das Himmel und Erde umfassende Gotteswort in zu enge menschliche Fesseln einschnürt, oder daß man sich nicht gewöhnt, recht viel zu fragen, oder endlich, daß man sich in der Erörterung solcher Fragen schon mit ungefähr zutreffenden Antworten begnügt. Die Uebung im Fragen, und das ernsthafte Suchen nach der wirklich zutreffenden, nach einer einschlagenden Antwort kann Ref. den Bibelfreunden nicht genug empfehlen; denn nichts ist dem Credit der heiligen Schriften nachtheiliger als eine oberflächliche Behandlung. Für Lehrer ist Bengels „Gnomon" dazu noch immer der beste Wegweiser; man kann zwar in der Darstellung (zumal in der deutschen Uebersetzung) eine gewisse Lebendigkeit und Frische der neuern Theologie vermissen, dagegen tritt aber auch der heilige Ernst und das sorgfältige Durchforschen des Textes desto entschiedener hervor. Das Allerbeste freilich ist, wenn in der Bibelconferenz sich einer findet, der es versteht, die Andern zum Fragen und zum Selbstsuchen der Antworten anzuregen. Die Antworten vorzusagen, wohl gar vorzusagen, bevor die Fragen gestellt sind, ist eine heillose, dumm- und schläfrigmachende Methode; dadurch ist schon manch aufkeimendes Interesse an der Schriftforschung wieder erstickt worden.

Ref. besuchte einst einen Collegen, um ein paar Tage bei demselben zuzubringen. Im Verlauf des Gesprächs erzählte der Freund unter andern mit sichtlicher Freude, daß es ihm gelungen sein, in seinem Schulbezirk einen kleinen Verein zu gemeinsamer Bibelbesprechung zu Stande zu bringen. Seine Freude hatte theilweise auch darin ihren Grund, daß unter den Mitgliedern des Vereins etliche waren, die sich in separatistischem Sinne von der Kirche fern hielten, und die er wieder zu ihr zurückzuführen hoffte. Da in meine Besuchstage gerade ein Vereinsabend fiel, so lud er mich ein, an demselben Theil zu nehmen, bemerkte aber dabei, ich dürfe meine Erwartungen hinsichtlich der Besprechung nicht zu hoch spannen. Diese Aeußerung fiel mir auf, da ich den Freund als einen Mann kannte, der zur Leitung einer solchen Besprechung in jeder Beziehung geeignet schien, und die Mitglieder, nach seiner Beschreibung, sämmtlich ernstgesinnte und bibelkundige Leute waren. Am Abend fanden sie sich pünktlich ein, ihrer 7 oder 8, schlichte Handwerker. Nach Gesang und Gebet nahm die Besprechung ihren Anfang, oder vielmehr der Vortrag des Amtsbruders; denn er las einige Verse des Kapitels vor und erklärte sie dann ausführlich, wie etwa ein Pastor in einer sog. Bibelstunde. War die Erklärung zu Ende, so frug er regelmäßig, ob Jemand etwas „dawider" zu bemerken hätte. Von den guten Zuhörern sagte dann etwa Einer, er sei mit den Erläuterungen einverstanden, oder ein Anderer gab etwas aus seiner Erfahrung zum Besten, um damit gleichsam noch ausdrücklicher sein Einverständniß zu bezeugen; die Uebrigen blieben stumm, kurz, eine eigentliche Besprechung kam nicht zu Stande: der liebe Vorsitzende hatte ihnen faktisch, wenn auch ohne Wissen und Willen, die Zunge gebunden. Ich als Gast hörte natürlich schweigend zu. Als auf diese Weise eine halbe Stunde und mehr verflossen war, wandte sich der Amtsbruder an mich mit der Aufforderung, nunmehr meinerseits auch Etwas zum Besten zu geben. Mit Fleiß stimmte ich zunächst dem bereits Geredeten ausdrücklich bei, und fügte dann hinzu, daß ich mir erlauben wollte, im Anschluß an den Text einige Fragen zu stellen, über welche sich die Anwesenden gef. aussprechen möchten. Die Fragen wurden gestellt und mit einigen Erläuterungen über ihren Sinn und ihre Tragweite begleitet. Aber siehe, wie sich da die Scene veränderte! Es war,

Digitized by Google

Es möchte ferner Einer einreden wollen, er an seinem Theil könne den Zweck der Bibelconferenzen anerkennen, allein man thue des Guten zu viel; die kleinen Kreisverbände des evang. Lehrervereins würden besser thun, zu ihrer ursprünglichen Weise in den Jahren 1849 und 50 zurückzukehren, wo man prakt. Schul- und Erziehungsangelegenheiten besprochen habe; man könne ja neben diesen auch jedes Mal einen Schriftabschnitt besprechen, nur müsse auch dieses wieder in Absicht auf den Schulgebrauch geschehen. — Sofern diese Einrede ebenfalls aus dem Gefühl eigenen persönlichen Bedürfnisses hervorgeht und nicht durch eine verborgene Abneigung gegen die Bibelconferenzen capriciirt ist, würde Ref. hoffen, bald mit ihr sich verständigen zu können. Er würde sagen: Lieber Freund, ist das Deine ehrliche Ansicht, so bleibe dabei und handle darnach; lasse aber Andere auch ruhig ihrer Meinung nachgehen; lege ihnen nur nichts in den Weg, sie werden Dich auch nicht belästigen. Wohnst Du in einem Kreise, wo noch keine Bibelconferenz besteht, so hast du ja freien Raum zu versuchen, ob du unter Deinen Collegen Etliche für das gute Bekenntniß des evangelischen Lehrervereins gewinnen und mit ihnen eine Kreisconferenz nach Deinem Gefallen gründen kannst; es braucht dann zwischen Euch und den Bibelbesprechungsfreunden nur der friedliche Wetteifer zu herrschen, wer am treuesten vor Gottes Augen im Sinne des guten Bekenntnisses arbeitet, und welche Form der Kreisconferenzen am längsten bestehen und am besten für den evang. Lehrerverein missioniren kann. Wohnst Du aber in einem Distrikt, wo bereits eine Bibelconferenz besteht, so möchte ich Dir um Deinetwillen rathen, Dich zunächst ihr anzuschließen, und Dich in aller Treue fleißig daran zu betheiligen. Bleibst Du dann nach Jahresfrist noch Deiner

---

wie wenn die Gemüther von einem Banne und die Zungen von geheimen Banden frei geworden wären. In lebhafter und doch friedlicher Unterhaltung ging nun der Abend zu Ende, für Alle, wie sie sagten, viel zu früh. Der Fröhlichste aber war der liebe Amtsbruder, dem jetzt ebenfalls auf einmal klar geworden, daß er bisher mit aller seiner Mühe doch die Geister mehr gebunden als frei gemacht hatte.

Wo eine Conferenz sich zu Bibelbesprechungen entschließt, da wird sie in der Regel sich auf Lehrgeldzahlen gefaßt machen müssen. Man darf sich aber nicht abschrecken lassen, wenn es Anfangs nicht nach Wunsch gehen will; es lernt Niemand schwimmen, wenn er nicht ins Wasser gehen will. In der Schwierigkeit, welche in der Sache überhaupt liegt — die sich auch zeigen würde, wenn etwa ein Werk aus unserer modernen klassischen Litteratur gemeinsam durchgesprochen werden sollte, — kommt aber auch noch eine eigenthümliche Ungeschicklichkeit, welche wir geschulte protestantische Christen mit an die Bibel heranbringen. Das Uebel läßt sich mehr fühlen, als deutlich bezeichnen. Mir kommt es so vor: Durch die Weise, wie vielfach in Kirche und Schule mit der Bibel umgegangen wird, ist über ihre Gedanken ein Netz von fertigen Begriffen geworfen, sage von fertigen, denn sie haben sich nicht aus fleißiger Lektüre nach und nach durch selbstthätige Analyse gebildet — gleichsam als ein krystallisirter Niederschlag aus dem flüssigen Stoffe — sondern nach der ehrwürdigen dogmatischen Methode Euklids wurde Lehrsatz oder Begriffserklärung hingestellt, und dann hieß es: Nun wollen wir in der Bibel den Beweis dafür suchen. Aber wo man auch nicht strikte an diese strenge Manier sich bindet, spielt das Darbieten fertiger Begriffe oder das verfrühte Hindrängen auf Begriffsbildung immer noch eine große Rolle. Die Folge ist das, was jeder an sich selber gewahren kann, wenn ihm später die Augen dafür geöffnet werden: in den biblischen Reden, Sprüchen und Worten, die doch gewiß lebendige organische Gebilde sind, sieht man mehr oder weniger nur starre Petrefakten, die als solche immer noch interessant sein mögen, aber in dem Maaße, als sie starr geworden, auch ihre Keimkraft verloren haben. —

Es mag sein, daß irgend ein Leser hierbei denkt, er an seinem Theile spüre von diesem Uebel nichts. Er mag Recht haben; aber mir gilt das als ein sicheres Zeichen, daß er ein lebendiger Beweis für meine Klage ist.

Digitized by Google

früheren Ansicht treu, so schlage den übrigen Gliedern vor, sie möchten Dir zu lieb die Sache etwa so einrichten, daß abwechselnd eine Bibelconferenz und dann eine Schulconferenz gehalten werde; Du darfst ihnen aber nicht zumuthen, die Bibelbesprechung bloß so nebenbei abzumachen, weil sie aus Erfahrung wissen, daß dabei Wenig herauskommt. Wollen Jene auf deinen Vorschlag nicht eingehen, so wirst du wohl thun, in aller Geduld den Weg mit Ihnen zu gehen, bis es ihnen vielleicht später auch gefällt, nunmehr mit Dir zu gehen. Jedenfalls darf Dich Deine Minoritätsstellung nicht verleiten, der guten Sache durch üble Nachreden hinderlich zu werden, sonst könntest Du Schaden nehmen. Wenn Du aber auch ernstlich bedenken willst, daß die Bibelconferenzen bereits thatsächlich sich bewährt haben, sowohl in der Erfahrung der einzelnen Glieder, wie in der Geschichte des evang. Lehrervereins, der eben durch sie erst recht zu Blut und Kräften gekommen ist; wenn Du weiter bedenken willst, welche weittragende Bedeutung dem Princip der Sache beiwohnt, für welches Princip diese kleinen Gemeinschaften als thatsächliche, nicht wankende und nicht weichende Zeugen da stehen sollen, bis es unter Gottes Segen mit Hülfe einflußreicherer Mittel und Kräfte zum Siege hindurchgedrungen, d. h., bis der Satz: Gottes Wort soll die Grundlage der Pädagogik, der Lehrer- und der Volksbildung sein, rechtlich und faktisch zur Wahrheit geworden ist, — willst Du das ernstlich bedenken und zu Ende denken, so wirst Du, wie mich dünkt, Dich bald zu jenen energischeren Vertretern des Princips schlagen und nicht mehr wünschen, daß sie ihr Thun jetzt schon abschwächen und zu Dir sich schlagen sollen. —

So etwa würde Ref. mit Collegen dieser Art zu verhandeln versuchen und möchte nicht zweifeln, daß er endlich auch auf diesem Boden sich mit ihnen verständigen werde. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß diese Leute dem an die Spitze gestellten Princip von vorn herein nicht abgeneigt seien. Sollten dieselben aber für all unsere Gründe sich ganz unzugänglich zeigen und dabei stehen bleiben, die Bibelconferenzen seien im Schulstande etwas Fremdartiges, eine „exotische Pflanze," — wie weiland Spener und seine Bibelbesprechungsstunden von der damaligen Orthodoxie genannt wurden —: so würden wir annehmen müssen, den guten Christenleuten sei irgendwo durch Feindes Hand etwas Aehnliches begegnet, wie dort den Knechten Davids, (2. Sam. 10, 4. 5.) und man könne ihnen nichts Besseres rathen, als David rieth: „Bleibet zu Jericho, bis euch der Bart wieder gewachsen ist."*)

*) Außer den genannten Lehrerkategorien, welche sich mit den Bibelconferenzen noch nicht befreunden können oder ihnen entschieden gegenübertreten, gibt es auch noch eine Art von Gegnern, die fast schwer zu rubriciren ist. Aeußerlich genommen, spielen sie auf kirchlichem Gebiet etwa die Rolle, welche man auf politischem und socialem Boden die der „richtigen Mitte" nennt. Treffender noch möchte ihr Bekenntnißstand „Complimenten-" oder „Acht-Uhr-Christenthum" genannt werden, denn wenn es gilt, vor der Bibel ein Compliment zu machen, desgleichen vor der Wichtigkeit des Religionsunterrichts und andern christlichen Dingen, so lassen sie es gewiß daran nicht fehlen, vorausgesetzt freilich, daß dies von oben vorgeschrieben ist oder doch gern gesehen wird und ihnen an drittem Orte keinen Schaden bringt. Wäre es vorgeschrieben oder in ihrer Umgebung Mode, drei Mal mehr zu glauben, als in dem umfangreichsten symbolischen Buche dargeboten ist, so würde es bei ihnen nicht fehlen, wenigstens nicht an den nöthigen Complimenten; natürlich würde es ihnen auch nicht viel verschlagen, sich mit weniger Glaubensartikeln begnügen zu müssen: jedoch bei dem Mehr wie beim Weniger stets unter der stillschweigenden Bedingung, daß es sich

Digitized by Google

Es möchte endlich ein Dritter sagen: Ihr lieben Bibelfreunde möget recht und wohl daran thun, das zu ehren, was ihr liebt, und euch zu nähren an dem, was euch Nahrung zu bieten vermag; allein unser Einer steht zu den bibl. Büchern anders; es sind menschliche Schriften, die wir auch nicht geringschätzen, aber sie doch wie alle historischen Culturwerke unter das Maß nüchterner Kritik stellen müssen; was diese nun über die israelitischen Schriftdenkmäler urtheilt, wißt ihr ja auch, nur respectirt ihr dieses Urtheil nicht; kurz: ihr macht die Bibel zum Mittelpunkt aller Literatur und Cultur, uns aber gilt sie zwar als ein schätzbarer, jedoch immer nur kleiner Ausschnitt aus diesem Kreise, dessen belebendes Centrum der natürliche, in stetem Fortschreiten begriffene Menschengeist ist. Also eure Bibelconferenzen wollen wir euch gönnen, aber wir können uns auf eurem Fuße nicht daran betheiligen. — So etwa möchte ein ehrlicher Fortschrittsmann sprechen; ich sage: ein ehrlicher, und meine einen solchen, dessen ehrliches Gesicht ein offenes deutsches Herz anzeigt. Die Fanatiker des Fortschrittes freilich und die Culturjesuiten — die führen allerdings eine andere Sprache, mit der wir uns hier nicht weiter befassen wollen. Mit jenen andern Leuten indessen, sofern ihr „Liberalismus" ihnen so viel Liberalität übrig gelassen hat, um auch Andern Freiheit zu gönnen, hat Ref. je und je gern verhandelt, insonderheit auch über das, was das Höchste und doch Jedem das Nächste ist. So möchte er auch dem obigen Sprecher gern Rede stehen. Leider gebricht es aber hier an dem erforderlichen Raum; denn wo zweierlei Anschauungen durch eine so weite Kluft getrennt sind, wie in diesem Falle, da nimmt sich ein solches Zwiegespräch aus, wie wenn ein Europäer und ein Amerikaner über den atlantischen Ocean hinüber mit einander conferiren wollten. So scheint es, aber es ist nicht immer so; und darum möchte Ref. seinen Widerpart geradezu einladen, sich auch einmal eine Bibelconferenz mit eigenen Augen anzusehen. Es könnte zwar geschehen, daß er eine anträfe, wo man sein Bedürfniß nicht versteht, wo er daher vom ersten Moment an sich fremd fühlt. Wollte er dagegen etwa in des Ref. Geleit einen solchen Gang machen und sich nicht verdrießen lassen, ihn auf freundliche Einladung noch ein und ein anderes Mal zu wiederholen, so würde ihm

außer der herkömmlichen Acht-Uhr-Religionsstunde nur um die Verpflichtung zu Complimenten handelt. Autorität und Majorität, wo die hübsch einig sind, da ist ihr behaglichstes Klima, da gedeihen sie zusehends; gerathen jene aber in Conflict, dann wird die Noth der Armen groß. Man bückt sich nach rechts, man bückt sich nach links, — und manchmal gelingt's, auf diese Manier durchzukommen, aber zuweilen auch klemmt solch ein armer Schelm jämmerlich die Finger. Einen eigenen selbstständigen Gedanken haben diese Mode-Leute nie gehabt, und fiele Einem von ihnen einmal wider Willen ein solcher ein, so würde er vor sich selber erschrecken; denn wie soll er denselben wieder los werden? — Das Wunderlichste von allem Wunderlichen aber ist's ihnen, zu hören, daß eine ganze Conferenz stundenlang über einen biblischen Abschnitt, ja über einen einzigen Spruch sprechen und disputiren könne und doch der Stoff und das Interesse nicht zu Ende gehe. Die Guten haben Recht; warum sollten sie sich auch mit Fragen und Disputiren quälen, da für sie die Sache sehr plan und einfach liegt? Kahle Köpfe sind bekanntlich schnell und leicht frisirt. —

Zuweilen scheinen in dergleichen Köpfen auch noch andere als bloße subalterne Geister zu wohnen. So soll es vorgekommen sein, daß Einer bei einem Gespräch über Vogt, Moleschott und Genossen mit geheimnißvoller Miene die bedächtige Bemerkung machte, man könne doch nicht gewiß wissen, ob diese Gelehrten im Irrthum wären; während derselbe Mann an anderer Stelle wider ein paar redliche Bibelforscher, die Etwas geäußert hatten, was am betreffenden Orte nicht für ganz orthodox galt, den ketzerriechenden Denuncianten spielte. — Doch es muß hiermit genug sein. Wenn Menschen sich selber zu Nullen herabsetzen, — warum soll man sie behandeln, als ob sie Ziffern wären? Habeant sibi!

Digitized by Google

vermuthlich das mysteriöse X, was die Bibelfreunde zusammenführt und fest aneinander bindet, in einem anderen Lichte erscheinen als ehedem. Die Differenzen zwischen seiner und ihrer Anschauung liegen gar nicht da, wo er sie gemeinhin sucht; sie liegen vorab nicht in den Conflicten zwischen Kritik und Dogmatik, oder zwischen Naturwissenschaft und Theologie, oder zwischen Philosophie und Theosophie. Ist ja doch sogar die Zahl der Differenzen zwischen Theologen und Theologen so groß, daß Einer, der auf dem heiligen Boden des Glaubens nicht so stehen gelernt hat, wie mit seinen 2 Beinen auf dem irdischen Boden — was bekanntlich im Vergleiche zu dem Stehen eines Stuhls oder andern hölzernen Wesens, eine sehr kunstreiche Operation ist, indem es sich nämlich stets um die Frage handelt, ob der Schwerpunkt die nöthige Stütze behalte — schier oft straucheln und wohl jämmerlich zu Fall kommen kann. Wie gesagt, könnte unser ehrlicher Fortschrittsmann sich mit den Bibelfreunden über die richtige Fragestellung im Betreff ihrer Differenzen einigen, so würde mehr als die Hälfte der Verständigung geschehen sein, wie ja auch in der exakten Wissenschaft, wo es sich um eine neue Entdeckung handelt, die richtige Fragestellung die Hauptsache ist.*) Versuchen wir's einmal, auf die entscheidende Frage mit dem Finger zu deuten, d. h. auf die Stelle, wo nach unserm Standpunkte diese Frage liegt.

Um zu dieser Frage zu gelangen, könnte man von einer Sentenz aus dem Buche der Redlichen ausgehen, etwa von dem Spruche: „Ehrlich währt am längsten," oder von einem Diktum aus der „Bibel des modernen Culturbewußtseins," wie ein rheinischer Dichterjüngling Goethe's „Faust" genannt hat. Dieweil es sich aber hier um unsere Judenbibel handelt, so wollen wir auch von ihr den Ausgangspunkt nehmen.

Der Gott der Bibel nennt sich an hervorragenden Stellen „Wunderbar" — Wunder, Räthsel. Und in der That stimmt damit die Weise, wie er mit den Menschenkindern handelt und durch Männer, die sich für seine Boten ausgeben, reden läßt, gar auffallend überein. Es wimmelt darin, so zu sagen, von räthselhaften d. h. widerspruchartigen Erscheinungen und Aussprüchen. Natürlich denke ich hier nicht an das, was man gemeinhin „Wunder", oder was die historische und sprachliche Kritik „Widersprüche" nennt, weil dies meinem Widerpart gegenüber vorab außer Disput bleiben muß. Es ist vielmehr das Räthselhafte und Widersprechende gemeint, was gerade nach der ethischen Seite des Verhältnisses zwischen Jehovah und den Menschen in Thaten und Worten sich kundgibt. Nur einzelne herausgegriffene Exempel zur Veranschaulichung.

Da kündigt sich Offenbarung auf Offenbarung an, bis ein ganzes dickes Buch davon voll ist, und doch läßt der Urheber von sich zeugen: „Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen, und der Könige Ehre, sie zu erforschen," — der Könige oder, wie Stier hinzufügt, derer, die gern Könige werden und nicht Narren bleiben wollen. Da sagt ein neutestamentlicher Zeuge: „Seine Gebote sind nicht schwer," während doch nach alter und neuester Erfahrung Alle, die sie ernstlich angefaßt haben,

*) „Kaum ist bis jetzt eine Anforderung der Gewerbe, der Industrie, der Physiologie durch die wissenschaftliche Chemie unbefriedigt geblieben. Eine jede Frage, klar und bestimmt gestellt, ist bis jetzt gelöst worden; nur wenn der Fragende selbst nicht klar über den Gegenstand war, über den er Erläuterungen begehrte, blieb er ohne Antwort." (Liebig, Chem. Briefe, S. 8.)

Digitized by Google

endlich in die Klage ausbrechen: sie sind wie eine schwere Last, die uns zu Boden drückt; und Etliche, die sich auf Tod und Leben an ihnen versucht haben, wie z. B. der bekannte Mönch von Wittenberg, schließlich mit zerbrochenen Gebeinen todesmatt seufzend am Boden liegen. Da sagt Josua, als er das junge Geschlecht in das Land der Ruhe gebracht, auf dem letzten Reichstage zu den Notabeln des Volkes: „Erwählet euch heute, welchem Gott ihr dienen wollt;" — und als die entschiedene Antwort erscholl, „wir wollen dem HErrn dienen", da stellt er die Sache auf den Kopf und gibt zurück: „Ihr könnet nicht dem Herrn dienen, denn er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eure Sünden nicht schonen wird." Was ist das? Es lautet ja, wie wenn ein Schriftgelehrter hinträte und sagte: Ich, ich bekehrter Pharisäer, ich will und kann dem HErrn dienen; aber ihr, laßt ihr lieber die Finger davon, es geht euch doch schlecht dabei, die Last wird euch erdrücken. — Da spricht ein Vierter im Psalmbuch: „Bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte," und daneben betet ein geängstigtes und zerschlagenes Herz: „Errette mich von den Blutschulden, — — daß meine Zunge Deine Gerechtigkeit rühme." Wie? den Gott der Vergebung und Errettung soll man fürchten, und wenn er uns aus Schulden und Elend errettet hat, so ist seine Gerechtigkeit zu rühmen? Wie stimmt das mit unseren Begriffen von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit? — Nun noch Eins: Fast alle Lieblinge Jehova's, sonderlich Die, welche öffentlich für Seine Ehre in den Riß traten, hat Er in Noth und Elend und jammerhaften Tod gerathen und, dem Anscheine nach, darin untergehen lassen: Der Erstling fiel unter der Mörderkeule seines Bruders; Moses mußte der Geduldigste sein über alle Menschen auf Erden; Elias seufzte lebensmüde: So nimm nun, Herr, meine Seele; kurz: „welche Propheten hat man nicht verfolgt und getödtet?" — und Der, welcher einzigartig betete: „Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht; ich aber kenne Dich," — der wurde von Jehovah, der doch hatte zuvor predigen lassen: „Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen," dahin gegeben in der Feinde Gewalt, daß er von Gott und Menschen verlassen am Galgen hing, ein Wurm und kein Mensch, zum Spott der Leute und zum Skandal des Volkes. Wie? durch den Bericht des grausigen Geschickes Seiner Treuesten will Jehovah die Menschenkinder zu sich ziehen, zu Seinem Dienst ermuntern? —

Das seien der Exempel genug. Sie zeigen, daß der Bibelforscher in derselben Lage ist, wie der angehende Naturforscher, der z. B. bemerkt, daß das kleinste Steinchen zu Boden fällt, während ein großer schwerer Luftballon in die Höhe steigt. Wer sollte Angesichts der äußeren Erscheinungen glauben, daß beiden Vorgängen doch dasselbe physikalische Gesetz zu Grunde liegt. Wie aber der Naturforscher, wenn recht räthselhafte Erscheinungen sich durch die angenommene Hypothese erklären lassen, seiner Ansicht desto gewisser wird; so dienen auch derartige Räthsel aus der biblischen Geschichte dazu, den Suchenden, falls er den Schlüssel gefunden hat, desto zuversichtlicher zu machen. Aber wie und wo findet man den Schlüssel? Wie läßt sich erproben, daß in den berichteten Thaten wirklich der Finger Gottes walte, und die berichteten Worte wirklich im Geiste Gottes geredet sind? —

Alle Darstellungen der heil. Schriften gleichen einem Gemälde. Jedermann weiß, wer von einem Gemälde den rechten, vollen Eindruck haben

Digitized by Google

will, muß sich zur Beschauung einen bestimmten Standpunkt aufsuchen. Steht er zu weit entfernt, so verschwimmen die Contouren und Gestalten in ein Farbenchaos; tritt er zu nahe heran, so entdeckt er vielleicht die Leinwandfäden und die Striche der Pinselhaare, aber die Figuren selbst gehen ihm wieder verloren. So auch bei der Bibel. Wer sie als Fremder von Ferne beschaut und dabei verharrt, sieht chaotische Massen, und wer ihr als Kritiker und zwar nur als solcher nahe treten will, gewahrt zu seinem Aerger statt des himmlischen Künstlers nur die menschlichen Werkzeuge. Wo aber ist nun der rechte Standpunkt zur richtigen Auffassung? Darüber läßt die Bibel selber keinen Zweifel. Sie gibt darüber zahlreiche Rathschläge und Winke, die in ihrer Mannigfaltigkeit auf die verschiedene Lage und Individualität der Suchenden berechnet sind. Nehmen wir einen dieser Winke heraus und zwar einen, der selbst auf philosophischem Boden legitimirt ist, da schon die alte heidnische Weisheit ihn anerkannte. Es ist das bekannte Wort Davids Ps. 51, 8: „Siehe, Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen lieget; Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit." In Luthers Bibel klingt der Spruch freilich sehr mysteriös, und auch v. Meyer und Stier halten sich zu dicht an Luther und den Wortlaut des Originals, und lassen daher den sehr einfachen Sinn nicht deutlich genug hervortreten, obwohl derselbe aus dem Zusammenhange unschwer zu erkennen ist. Davids Sinn ist nach dem Zusammenhange:*) Du, Gott, hast Gefallen daran, daß Einer die Wahrheit in seinem Innersten suche, die dort am tiefsten verborgen ist, ja die man gern noch tiefer versteckt, — daß man wahrhaftig, aufrichtig, offen gegen Dich und sich selber sei, daß man sich selbst erkenne und vor Dir sich darstelle ohne Feigenblätter und Schminke, ganz so, wie man ist. In dem Maaße nun; als der Mensch zu diesem Standort, der jedem Heuchler verboten ist, zu der rechten Selbsterkenntniß und der ungeheuchelten Selbstdarstellung vor Gott gelangen mag: in dem Maaße kann und wird ihn Gott Seine Weisheit im Verborgenen, das Geheimniß Seines Heils erkennen und erfahren lassen. Jener ersten Wahrheit gemäß, betet David in der ersten Hälfte des Psalmes (v. 1—7), nicht in der Manier eines gewissen Armensünderthums, das sich nicht genug thun kann in der Aufzählung all der schmutzigen Unthaten, die sein „alter Mensch" begangen hat, während es immer auf dem Sprunge ist, die Frömmigkeit seines „neuen Menschen" und dessen noble Gedanken, Worte und Werke auf die andere Wagschale zu legen; sondern er geht auf den geheimen Punkt, wo alle Sünde ihren Ursprung hat: „an Dir, an Dir habe ich gesündigt" — „ich bin verdrehten Herzens, ich, nicht der alte Mensch, sondern der David;" — und in dem folgenden Verse streckt er nun nach dem Geheimniß des Heils seine Hände aus, nicht nach dem halben, sondern nach dem vollen, ganzen Heil, nach Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Daß in der That das „Erkenne dich selbst" und „gib den Feigenblättern der Heuchelei den Abschied," der rechte Standort, die subjective Bedingung sei, um die objective Wahr-

*) Ganz deutlich spricht eine französische Uebersetzung:
„Voilà, tu aimes la verité dans le coeur,
tu m'as enseigné la sagesse dans le secret, —
womit auch die Verdeutschung eines sprachgelehrten Freundes stimmt:
„Du (aber, o Gott) hast ja Gefallen an Redlichkeit im Herzen,
und wirst deshalb im Innersten (Herzen) mich Weisheit lehren."

Digitized by Google

heit zu erkennen, darin stimmen die heilige Schrift, die gemeine Erfahrung und die nüchterne Philosophie, von heute bis zu Sokrates und den Apollopriestern in Delphi hinauf, überein. Diese Uebereinstimmung von Offenbarung und guter Vernunft will schon etwas sagen, obwohl sie vorab nur die Richtung bezeichnet, in welcher der rechte Standort zu suchen ist. Es fragt sich nun, wie weit die Selbsterkenntniß vordringt, was sie sieht, ob sie die wirkliche Natur des „Selbst" erkennt. Wer z. B. nicht sehen und gestehen kann, daß in seiner Natur etwas verkehrt und verdreht ist, mit dem läßt sich über christliche Dinge vorläufig eben so wenig weiter verhandeln, als mit einem Tauben über Musik. Wird die Verdrehtheit des Herzens zugestanden, so braucht über das Mehr oder Minder derselben einstweilen nicht aufs Aeußerste disputirt zu werden, vielmehr empfiehlt es sich, vor Allem nach dem eigentlichen Keim dieser Verkehrtheit, nach der psychologischen Natur der Sünde zu fragen. Hier ist nun wieder ein Scheideweg: die philosophische Psychologie wird und kann diesem Grundgebrechen so wenig auf die Spur kommen, als die Anatomie und Physiologie die Existenz der Seele, und die Philosophie überhaupt das Dasein Gottes beweisen kann.*) Aber vielleicht vermag doch die theologische Psychologie der philosophischen den Weg zu der „Wahrheit, die im Verborgenen des Herzens liegt", zu weisen? — Auch nicht, denn aus psychologischen Datis läßt sich die Quelle der Sünde im Herzen weder ersehen noch zeigen: sie liegt nicht in den Aktionen der Seele, sondern in der Disposition, aber nicht in der Disposition der Kräfte untereinander, sondern in der Stellung des Herzens zu Gott. Was ist denn in dieser Stellung verschoben? wo sitzt das verdrehte Pünktchen in des Menschen Gemüth? Die beste und einfachste Antwort darauf gibt die heil. Schrift selbst, in Geschichte veranschaulicht und darum einem Kinde schon verständlich: in der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts. Selbstverständlich darf man Einem, der erst die Wahrheit sucht und vor Allem nach Beweisen fragt, nicht eine solche biblische Antwort als Beweis vorführen wollen. Indessen darum handelt es sich hier ja auch nicht; vielmehr kann es ja nur unser Absehen sein, Jenen genau zu orientiren, wo die Scheidepunkte sind zwischen uns und denen, welche die Bibel nicht als entscheidenden Wahrheitszeugen gelten lassen. Freilich könnte es ungeschickt scheinen, daß wir uns an einer wichtigen Frage just auf die älteste bibl. Urkunde berufen, weil über diese bekanntlich selbst unter den Bibelfreunden verschiedene Ansichten curstren. Die Einen sehen sie als Sagen, Mythen oder deß Etwas an; Andere wollen sie als eine protokollarische Natur- und Geschichtsbeschreibung betrachtet wissen. Ref. vermag weder die eine noch die andere Anschauung sich anzueignen; er muß von jenen ältesten Urkunden der Weltgeschichte höher denken. Gerade bei diesen ersten Kapiteln ist's ihm zu Muthe, als könne man da insonderheit den Finger Gottes merken, welcher sich aus dem Himmel herniederläßt, um für die kleinen Menschenkinder etwas von Seinem Geheimniß auf die Erde zu schreiben. Mit einem Wort: wir haben es hier mit den Darstellungen

*) „Gott schuf — ohne diesen Beweis gibt es keinen andern von dem Dasein Gottes." Und den verstehen wir auch nur durch den Glauben. „Das Dasein Gottes läugnen und beweisen wollen, ist im Grunde, wie der selige Voltaire sagt: Sottise de deux parts." (Hamann.)

Digitized by Google

eines Sehers zu thun, der nach heiligem Geist Vorgeschichte schreibt, wie andere Seher zukünftige Geschichten geschrieben haben. Worin beiderlei Darstellungen auch verschieden sein mögen, darin sind sie einig, daß sie apokalyptischer Natur sind und darnach gelesen sein wollen, daß sie Wahrheit lehren für Den, der sie hören will, und daß Niemand Erlaubniß hat, Etwas hinzu oder davon zu thun.*) In diesem Sinn citirt Ref. also ganz unbefangen, auch dem Naturphilosophen gegenüber, was 1 Mos. 3 über die obige Frage von der verdrehten Stellung des Herzens zu Gott zu lesen ist. Das Menschenherz hat sich von einem Lügengeist zwei Lügen inoculiren lassen: einmal den Verdacht gegen Gott, daß Er es nicht gut mit ihm meine, und dann den Irrwahn, daß der Mensch auch ohne Gott Einsicht und Verstand über Gutes und Böses habe und sein Glück, sein Leben in eigene Hand nehmen könne. „Siehe da, die Wahrheit im Verborgenen des Herzens!" — Wer das faßt, und es ist in der That einem Kinde faßbar, der faßt auch, warum die Stimme Gottes in der heil. Schrift in tausend und aber tausend lieblichen Variationen stets den Einen Lockruf hören läßt: „Wendet Euch zu Mir, so werdet ihr selig aller Welt Enden," — und warum dies auch heißen kann: „Glaubet, denn „der Glaube allein ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt," — daß mithin der Glaube nicht ein theoretisches Meinen, sondern eine sittliche That heißen muß. Könnte überhaupt die rationalistrende Vernunft einmal auf den Gedanken fallen, daß der Glaube — nicht wie er in diesem und jenem Menschen sich zeigt, sondern wie die heil. Schrift ihn lehrt — wesentlich etwas Anderes ist als ein theoretisches Produkt aus so und so viel Vordersätzen, daß es vielmehr den sinnlichen Wahrnehmungen analog ist, ein Schmecken und Sehen, wie freundlich der Herr ist, ein Vernehmen der Stimme Gottes,**) ein Hinschwinden vor Seiner Majestät, — wie gesagt, könnte die rationalistrende Vernunft einmal auf diesen Gedanken fallen, so würde sie eine vernünftige Vernunft zu werden beginnen.

---

*) Es sei erlaubt, im Vorbeigehen daran zu erinnern, in welch eigenthümlicher Weise die ersten 3 Kapitel der Bibel (1 Mos. Kap. 1. 2. 3.) mit den 3 letzten (Offb. Kap. 22. 21. 20.) correspondiren.

**) Aber was heißt das: „Die Stimme Gottes vernehmen?" Wo und was ist diese „Stimme Gottes"? — — Meinetwegen fasse man es vorab in dem weitern Sinne von Ps. 19: Ihr Klang gehet aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende; es ist keine Mundart noch Klima, da man nicht ihre Stimme höre. Oder wie Hamann sagt: „Sokrates lockte seine Mitbürger aus den Labyrinthen ihrer gelehrten Sophisten zu einer Wahrheit, die im Verborgenen liegt, zu einer heimlichen Weisheit, und von den Götzenaltären ihrer andächtigen und staatsklugen Priester zum Dienst eines unbekannten Gottes. Plato sagt es den Atheniensern ins Gesicht, daß Sokrates ihnen von den Göttern gegeben wäre, sie von ihren Thorheiten zu überzeugen und zu seiner Nachfolge in der Tugend aufzumuntern. Wer den Sokrates unter den Propheten nicht leiden will, den muß man fragen: Wer der Propheten Vater sei? und ob sich unser Gott nicht einen Gott der Heiden genannt und erwiesen?" — (Hamanns Schriften Bd. II, S. 42.)

Aber in der Letzte dieser Tage hat Gott geredet durch Einen, der da zeugte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Ich bin der gute Hirte, und meine Schafe hören meine Stimme." — Gesetzt den Fall, Jemand träfe zum ersten Male die Worte: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;" und: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;" und: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, ohne Mich könnet ihr nichts thun;" und: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." — Was wird er von

Digitized by Google

„Aber", hören wir fragen, „es ist doch schwer zu übersehen, daß der Verdacht gegen Gott und die Anmaßung des menschlichen Ichs in der That die Quelle alles Verderbens im Menschengeschlecht sein, und das zahllose Heer der Sünden- und Elendsgestalten aus diesem Brunnen herfließen soll." Zugegeben, daß dieser Ueberblick vorab schwer ist, aber die furchtbare intensive Kraft jener Lügen läßt sich ja spüren, wenn überhaupt Jemand ihr Dasein spürt. Freilich will das nicht an Andern, sondern im eigenen Innern besehen sein, oder aber in der Geschichte Anderer, die Gott hat schreiben lassen, damit wir daran inne werden, was

---

diesen sonderbaren Reden denken? Offenbar wird er sich fragen: „wo stammen sie her? von einem Irrsinnigen? aber sie klingen doch wieder nicht irrsinnig; wie kommen sie denn in eines Menschen Gehirn und Mund?" — Sollte aber Einer nicht auch beim ersten Klange dieser Stimme ahnen können, daß sie nicht von unten her ist? sollte er nicht bei sich selbst denken: so hat noch kein Mensch geredet wie dieser Mensch? — —

Gesetzt den andern Fall, man fände irgendwo eine bisher unbekannte geniale Composition Bach's, jedoch ohne den Autor zu kennen. Wer soll nun über die Urheberschaft dieses Kunstwerks endgültig entscheiden? wer wird das Genie Bach's zuerst errathen? Etwa die Clavierbauer und Geigenmacher? Ohne Zweifel hilft hier nicht Mathematik und nicht Juristerei, nicht Baukunst und nicht Malerei, sondern lediglich ein hörend Ohr, ein Sensorium, das dem Genie des Componisten verwandt ist.

Und wer soll nun über die obigen räthselhaften Worte des räthselhaften Bethlehemiten, über ihren Vollwerth, ihre Herkunft, ihre Tragweite Auskunft geben, — ein endgültiges Urtheil fällen? Etwa die Musikanten, oder die Astronomen, oder die Chemiker, oder, weil es sich zunächst um Reden handelt, etwa die Philologen und Litteraturhistoriker? Werden sie als ehrliche Leute nicht offenherzig gestehen müssen: „So weit wir die Litteratur und Geschichte der Welt kennen, hat noch nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch?" Stehen sie nicht alle eben auf derselben Linie mit dem schlichtesten Hörer, der dasselbe urtheilt? — Freilich gibt es ja viele Hindernisse im Kopfe, im Herzen und im Leben, welche den Menschen, der zu dem vorstehenden Urtheile über die Rede und Person Jesu vorgedrungen ist, abhalten, nun auch noch weiter vorzudringen. Darum mag neben der Lebensführung, die in Gottes Hand steht, auch die Apologetik das ihrige thun, damit solche Hemmungen weggeräumt werden: aber in letzter Instanz handelt es sich bei der Entscheidung doch um ein sehend Auge und ein hörend Ohr, gerade wie dort bei dem Urtheil über die Bach'sche Composition. (Mark. 13, 9. — Spr. 20, 12.) Denn wie jedes geniale künstlerische Werk für sich selbst zeugt und seinen Meister lobt, — aber nur dem saßbar ist, der ein Sensorium dafür besitzt; — so hat auch Christus auf die Frage: wer bist du? geantwortet: „Erstlich Der, der Ich mit euch rede; — — wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." — Und wie Jemand die liebe Stimme seiner Mutter, auch wenn er sie seit seinen Kinderjahren nicht mehr gehört hätte, unter tausend andern Stimmen sicher unterscheiden kann; so weiß auch ein Christ, dem die Worte des Wortes durchs Herz gegangen, kaum Treffenderes zu sagen, als: Sie sind mir in und durch sich selbst gewiß; sie stillen mein innerstes und mein ganzes Bedürfen; wäre dieser Menschensohn mit diesen Worten nicht da, so würde ich mich nicht freuen können, ein Mensch zu sein; aber Gott Lob, ich erkenne in ihnen die Stimme meines Gottes und Heilandes, der gekommen ist, mich und Alles, was sich verloren fühlt, zu Sich zu rufen. „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Hallelujah!"

Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten,
Die Frommen sollen ihn schön preisen;

Danket dem Herrn mit Harfen,
Spielet ihm auf dem Psalter;

Singet dem Herrn ein neues Lied,
Machet's gut auf Saitenspiel mit Schalle.

Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig,
Und was Er zusagt, das hält Er gewiß.

Digitized by Google

im eigenen Herzen ist. Freilich auch läßt sich die Intensität jener Lügen nicht in solchem eigenen oder fremden Zustande gewahren, wo noch nicht der geringste Zweifel an denselben, kein Widerstand gegen sie sich geltend gemacht hat, sondern nur da, wo bereits eine positive Wahrheit gegen sie ankämpft, d. i. wo die Stimme Gottes irgendwie sich vernehmbar macht, sei es als Zeugniß des Gewissens wider die Selbstanmaßung, sei es als ein ins Herz gefallener Lichtstrahl der brennenden Liebe Gottes.*) Denn eben um das Vernehmen, um das Erkennen der Stimme Gottes dreht sich Alles, um die Anerkennung, daß Gott allein gut sei und aller Mund vor Ihm verstopfet werde: in diesem Kampf der menschlichen Selbstbehauptung wider die alles bewältigende Liebe Gottes geht es auf Tod und Leben, wie da, wo das hart gewordene, kalte Eis vor der Sonnenwärme sich behaupten will. Der schmutzige Kohlenstaub, wo er sich erweichen läßt, kann unter dem Einfluß der Sonne im Pflanzenreiche zu einem höhern Dasein verklärt werden, aber der glänzende, harte Diamant ist für das Pflanzenleben verloren, es sei denn, daß die milde Sonnenwärme zur Zornesgluth sich verstärke und sein hartes Wesen verzehre. (Luk. 12, 5. Hebr. 12, 28, 29.) Insonderheit macht sich die intensive Macht jener Sündenwurzeln bemerkbar, wenn dem Menschenkinde je zuweilen ob der Nähe Gottes gar zu warm wird: da wälzt es sich unbehaglich von einer Seite auf die andere, sucht Ruhe und findet sie nicht, weil es die rechte Thür, die enge Pforte zum wahren Sinne der Worte Gottes stets verfehlt. Vermöge des Mißtrauens im Verborgenen des Herzens bleibt dem Armen die Größe der erbarmenden Liebe unfaßbar (Joh. 17, 25.), und vermöge des Großmachtskitzels will er das Leben in eigener Hand haben, will es zu seiner Ehre verdienen, statt zu Gottes Ehre und zu seinem Glücke es sich schenken zu lassen (Jer. 10, 23.): kurz, das Gesetz der göttlichen Gnadenwahl, das seine Seligkeit sucht, ist ihm eine Thorheit und ein Aergerniß. Werfen wir darauf in der Kürze noch einen nähern Blick.

Wie am Anfang der Tage so durch alle Jahrhunderte hindurch geht die Stimme der heiligen Weisheit dem Menschen nach und ruft und schreit und bittet und fleht: „Adamskind, wo bist du? Besinne dich! Warum fliehest du vor deinem Vater im Himmel, dessen Herz sich ängstigt und sorget für dich? Kehret wieder, so will ich bei euch wohnen; wendet euch zu Mir, so werdet ihr selig aller Welt Enden!“ So macht sich die Lockstimme des guten Hirten vernehmbar und ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, ja so nahe, daß man sich vor ihrer Zuthätigkeit nicht zu retten weiß. Wenn sie nun gar zu zudringlich wird, dann will das Menschenkind auf einmal fromm werden und spricht wie dort am Sinai und auf Josua's Reichstage: „Ja, alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun; wir wollen dem HErrn dienen.“ Aber mit noch größerer Zudringlichkeit, ja mit Aengstlichkeit ruft dann die Stimme wieder: Vernehmet ihr noch immer nichts? So lange bin ich bei euch und ihr kennet mich noch nicht? Ihr könnet mir nicht dienen, ich begehre euren Dienst nicht; ich will euch ja dienen. Höret doch und vernehmet! Was bedürfet, was begehret ihr? Lasset fahren, was euch quält, was euch fehlt: ich bring alles wieder. Thut euren Mund weit auf, so will ich ihn füllen. — „Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Men-

*) Römer 7, 7. 8.

schen fordert, besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit, sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen, Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet; — nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat; nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die bloß menschliche Gesinnungen und menschliche Thaten betreffen, sondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anstalten zum Heile der Welt.“*) Aber Eine That, Ein Werk hat der Vater im Himmel durch Seinen Sohn also vor die Augen gemalt, daß an diesem Bilde in entscheidender Weise Beides kund werde, sowohl die Tiefe des verkehrten Sinnes im Verborgensten des Herzens, wie das Geheimniß des Heils, das aus der Tiefe der ewigen Liebe geboren ist (Ps. 51, 8): es ist das göttliche Werk, wovon die Gemeinde singt:

O Lamm Gottes! unschuldig
Am Kreuzesstamm geschlachtet;
Befunden stets geduldig,
Wiewohl du wardst verachtet,
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen;
Erbarm dich unser, o Jesu.

„Denn nachdem Gott durch Natur und Schrift, durch Geschöpfe und Seher, durch Gründe und Figuren, durch Poeten und Propheten sich erschöpft und aus dem Athem geredet hat, so hat er am Abend der Tage zu uns geredet durch den Sohn — gestern und heute! — bis die Verheißung seiner Zukunft — nicht mehr in Knechtsgestalt — auch erfüllt sein wird.“ (Hamann). Zu der großen Zahl, die Niemand zählen kann, welche an dieser entscheidenden Stelle den Abgrund der menschlichen Verkehrtheit erkannt und damit zugleich den Blick für die alle Vernunft übersteigende Liebe Gottes gewonnen haben, gehört auch der Mann, den wir vorhin einige Mal reden ließen, der, wie vielleicht Keiner vor ihm und nach ihm, auch den Gelehrten und Philosophen die Uebermacht der Weisheit von oben fühlbar zu machen verstand. Hören wir zum Schluß, wie er jenen entscheidenden Moment seines Lebens kurz und eindringlich selbst erzählt. (In London, wo damals Hamann sich aufhielt, hatte er endlich auch wieder auf die Bibel sich besonnen, hatte eine gekauft und sich vorgesetzt, dieselbe von Anfang an mit Bedacht durchzulesen und dabei die ihm einfallenden Gedanken niederzuschreiben.) „Je weiter ich im Lesen kam, desto neuer wurde das Bibelwort mir, desto göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber; ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben. — Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geschichte des jüdischen Volkes, ich las meinen eigenen Lebenslauf, und dankte Gott für seine Langmuth mit diesem seinem Volke, weil nichts als ein solches Beispiel mich zu einer gleichen Hoffnung berechtigen konnte. — Mit diesen Betrachtungen, die mir sehr geheimnißvoll vorkamen, las ich den 31. März (1758) des Abends das 5. Kap. des 5. Buchs Moses, verfiel in ein tiefes Nachdenken, dachte an Abel, von dem Gott sagte: Die Erde hat ihren Mund aufgethan, um das Blut dei-

*) Hamann's Schriften. Th. VII. S. 58.

Digitized by Google

nes Bruders zu empfangen. —— Ich fühlte mein Herz klopfen, ich hörte eine Stimme in der Tiefe desselben seufzen und jammern als die Stimme des Blutes, als die Stimme eines erschlagenen Bruders, der sein Blut rächen wollte, wenn ich selbiges bei Zeiten nicht hörte und fortführe, mein Ohr dagegen zu verstopfen; — — daß eben Dieses Kain unstät und flüchtig machte. Ich fühlte auf einmal mein Herz quillen, es ergoß sich in Thränen, und ich konnte es nicht länger — — ich konnte es nicht länger meinem Gott verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingebornen Sohnes war." — *)

Unsere, den Zweiflern zu lieb unternommene Excursion kann an diesem Punkte schließen. (2 Kor. 5, 11.). Wie schon bemerkt, wollen die vorstehenden Bemerkungen nicht zeigen, wir wir mit einem Jünger der Naturphilosophie disputiren würden, sondern demselben die entscheidenden Fragen aufweisen, wo unsere Denk- und Lebenswege auseinandergehen, und vor Allem auch ihn ahnen lassen, daß der Glaube auf andern Fundamenten ruht, als der Fremde gewöhnlich meint. Die redliche Arbeit der Kritik, Naturforschung und Philosophie verschmäht der Gläubige nicht, aber ihre Angriffe auf die Bibel fürchtet er auch nicht, weil ihre Geschosse die Höhe seines Standortes nicht zu erreichen vermögen. „Es ist" — wie Hamann sagt — „einem Christen so unmöglich an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr, als das Zeugniß der Sinne und Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel als den Beifall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen. Die heil. Schrift sollte unser Wörterbuch, unsere Sprachkunst sein, worauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, woraus sie beständen und zusammengesetzt seien." — „Jede bibl. Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint und von dem Dunkel nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes offenbarte sich in seinem Worte wie das Selbständige — in Knechtsgestalt, ist Fleisch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit." — Ein Zweifler, der das, die Demuth und Liebe Gottes, begreift, ist freilich kein bloßer Naturphilosoph mehr, sondern ein Glaubender.

Wenden wir unsere Betrachtung nun wieder zum evangelischen Lehrerverein insgesammt. Durch den Einfluß der kleinen Bibelconferenzen ist der Verein nach und nach aus seiner Drangperiode heraus und wieder zu Blut und Kräften gekommen. Es klingt seltsam und ist doch wahr: Der laut auftretende Verein hat bei seinem Entstehen lange nicht den Widerspruch erfahren und nicht in dem Maße durch dumme, oder böswillige Verleumdungen hindurchgehen müssen, als dies den kleinen, still einhergehenden Bibelconferenzen begegnet ist; und dennoch haben eben diese letztern fort und fort zugenommen, und der neue Zuwachs, welchen der Verein in der jüngsten Zeit bekommen hat, ist ihm eben durch jene Missionsstationen zugeführt worden. Diese gehören indeß nicht zur statu-

*) Hamann's Schriften, Th. I. S. 211 ff.

Digitized by Google

tarischen Vereins-Ordnung, wie sie auch nicht kraft der Statuten, sondern aus freiem Lebenstrieb entstanden sind; in den Statuten ist jetzt noch nichts von den Bibelconferenzen zu lesen. Es scheint uns aus mehr als einem Grunde wohlgethan, dieses freie Verhältniß zwischen dem Verein und seinen Missionsstationen einstweilen aufrecht zu halten. Die Bibelconferenzen nämlich fordern von ihren Gliedern kein anderes Bekenntniß, als daß sie begehren, an einer Besprechung über einen Schriftabschnitt sich zu betheiligen; ihre Thüre steht weit offen; Jeder kann kommen und wieder gehen, wie es ihm beliebt. Der Vortheil dieser Einrichtung liegt auf der Hand. Wären diese Conferenzen den Vereinsstatuten eingeordnet, so würde die Theilnahme an ein ausdrückliches Bekenntniß (§. 1.) gebunden sein: diese Thür würde manchen, zumal jüngeren Lehrern als zu eng erscheinen; sie würden denken, es schicke sich nicht, so lange Zeit bloß als Gast zur Conferenz zu kommen, und würden daher gar nicht kommen, oder nicht lange genug, um inne zu werden, wie gut und traulich man in dieser Gemeinschaft leben könne. Ueberhaupt wird der Verein wohl daran thun, nicht alle Bewegungen seiner Glieder statutarisch regeln, oder gar vorschreiben zu wollen: wie in den Bibelconferenzen ein freiwilliger Dienst entstanden ist und sich bewährt hat, so könnten nach Zeit und Weile in einzelnen Kreisen auch noch andere Thätigkeiten auftauchen und in stillem Wirken dem Ganzen sich nützlich machen. Aber Bewährung ist stets erforderlich. Um deswillen haben die Bibelconferenzen alle Ursache, für die Widerwilligkeit, welche ihnen lange Zeit begegnet ist, dankbar zu sein: ohne diese Anfechtungen würden sie schwerlich zu der inneren Haltung gelangt sein, deren sie sich jetzt erfreuen. Menschlich geredet, möchte man sogar wünschen, daß sie nicht zu früh allgemeinen Beifall fänden, denn für wahrhaft gute Unternehmungen ist dies kein gesundes Klima.

Seit dem erhaltenen neuen Zuwachs steht der evangel. Lehrerverein — oder wie er sich jetzt nennt: „Verein evangel. Lehrer und Schulfreunde in Rheinland und Westfalen“ — auch äußerlich recht stattlich da; aus den ursprünglichen 100 und etlichen Gliedern sind über 400 geworden. Die niederrhein. Abtheilung ist die zahlreichste; die oberrhein. dagegen noch sehr schwach und daher noch nicht als eine gesonderte Abtheilung zu betrachten; doch darf man hoffen, daß der Aufschwung der andern Landschaften auch nach dem Oberrhein sich fortpflanzen werde. Jede Abtheilung hat für ihre gesonderte Thätigkeit auch ihren besondern Ordner: im Regierungsbezirk Minden war dies von der Gründung des Vereins an H. Rektor Lohmeyer in Schildesche, im Regierungsbezirk Arnsberg H. Lehrer Cremer in Unna, im Regbzk. Düsseldorf der theure sel. Senior Kötter in Ruhrort, der auch vom Beginn an die gemeinsamen Angelegenheiten der verschiedenen Abtheilungen, so weit diese schon verbunden waren, geleitet hat. Als seine alternden Leibeskräfte nicht mehr so stark in Anspruch genommen werden durften, wurde ihm der H. Lehrer Kellermann in Düsseldorf als Vice-Präses zur Unterstützung beigeordnet, in dessen Händen nach des lieben Kötter's Heimgang nun die Leitung des Vereins liegt. Dem Präses zur Seite und mit ihm den Vorstand bildend, stehen noch 4 andere Collegen, zur Zeit die Lehrer: Klingenburg (Kettwig) Dörpfeld (Barmen) Haake (Essen) und Strenger (Bochum). Der oberrh. Abtheilung (Köln, Coblenz, Trier) fehlt jetzt noch ein gesonderter Ordner; sie ist noch mit dem niederrh. verbunden. Letzteres mag gut sein, so lange

Digitized by Google

sie noch keine besondere Wohlthätigkeitszwecke verfolgt und daher keine gesonderte Kasse bedarf; allein sie könnte nichts desto weniger einen eigenen Ordner haben, und gerade um der geringen Zahl der Mitglieder willen sollte sie ihn haben, damit Einer da wäre, dem die Sorge für die Förderung des Vereins ausdrücklich auf die Seele gebunden ist.

Seitdem der Lehrerverein sich zu einem „Verein von Lehrern und Schulfreunden" constituirt hat, finden sich die Letzteren in der Reihe der Mitglieder auch schon recht ansehnlich vertreten: unter c. 400 Mitgliedern sind etwa 70 aus andern Ständen, darunter Pastoren, Kaufleute, Aerzte, Bergbeamte, Rentner, Oekonomen. Wenn der Verein die bisher zurückgeschobenen Unternehmungen — die Gründung eines Lehrerwaisenstifts und einer Aspirantenschule — bald ernstlich anzufassen gedenkt, so wird er wohlthun, sich vorher noch fleißig nach neuen „Schulfreunden" umzusehen. Schon jetzt, wo nur einfache Bedürfnisse vorlagen, bezahlten die vermögenden Mitglieder aus andern Ständen meist das doppelte und dreifache des gewöhnlichen Beitrags (10 Sgr.) Es wird nicht schwer sein, solche zu finden, die bereit sind, jene Institute kräftig zu unterstützen, wenn nur der Verein sich bestrebt, durch eine feste, echt christliche Haltung und Rührigkeit Vertrauen und Achtung bei ernsten Christenleuten sich zu erwerben.

Für den Verkehr unter den Mitgliedern ist in jüngster Zeit neben der Jahresversammlung eine neue Einrichtung getroffen worden, die der Circular-Correspondenzen, eine Einrichtung, die im „Deutschen evangel. Schulverein" schon seit mehr als einem Jahrzehnt im Segen bestanden hat. Halbjährlich setzt nämlich der Vorstand unter denjenigen Mitgliedern, welche sich an diesen schriftlichen Verhandlungen aktiv betheiligen wollen, innerhalb jedes Kreises eine oder zwei pädagog. Fragen in Umlauf, über welche Jeder auf dem circulirenden Bogen kurz bemerkt, was ihm aus Einsicht und Erfahrung zur Hand ist. Wenn diese Circulare wieder an den Vorstand zurückgelangt sind, so veranstaltet dieser eine geordnete Zusammenstellung dieser Scripturen damit Zusammengehöriges aneinandergereiht und Wiederholungen vermieden werden. Dann wird das Referat gedruckt und jedem Mitgliede, auch denen, welche sich nicht aktiv betheiligt haben, durch die Kreisagenten ein Exemplar eingehändigt. Ein solches Referat stellt gleichsam einen stenographischen Bericht über die Verhandlungen einer Generalversammlung dar, und so hat der Verein neben der wirklichen Jahresconferenz jährlich noch zwei gemeinsame Verhandlungen, an denen Jeder Theil nehmen und doch die Reisekosten in der Tasche behalten kann.

Eine weitere Stufe der Entwicklung hat der Verein im vorigen Jahre dadurch betreten, daß er mit dem seit 13 Jahren bestehenden „Deutschen evangel. Schulverein" — einem Verein, der die Lehrer der verschiedenen Bildungsanstalten (Gymnasien ꝛc.) in den verschiedenen deutschen Landen auf dem Boden des evangel.-christl. Bekenntnisses zu vereinigen strebt — in Verbindung und Verkehr getreten ist. Näheres hierüber wird der nächstens folgende Bericht über den „Deutschen Schulverein" mittheilen.

Die Jahresversammlung des Vereins findet seit 16 Jahren regelmäßig am Dienstag und Mittwoch nach Pfingsten statt, und zwar in der Art, daß die eigentliche Generalversammlung der Kreis-Agenten und Deputirten zur Berathung über innere Vereinsangelegenheiten auf Dienstag-

Digitized by Google

Nachmittag fällt, und somit der ganze Mittwoch für freie pädagogische Besprechungen offen bleibt.

Das sei der Schluß unseres Berichtes, oder vielmehr unserer freien Umschau auf dem Gebiete der 17jährigen Vereinsgeschichte. Mit Fleiß hat Ref. diese Form gewählt, weil ihm mehr daran gelegen war, dem Leser einen Blick in das innere Vereinsleben zu ermöglichen, als die äußeren Vorgänge und Apparate statistisch genau abzuzeichnen. Nun noch einen herzlichen Wunsch für den Verein selbst.

Seit etwa 20 Jahren haben sich in vielen deutschen Gegenden die Lehrer in größeren Kreisen vereinigt, um allerlei Unterstützungskassen — für Wittwen und Waisen, für kranke und emeritirte Lehrer u. s. w. — zu gründen. Es sind treffliche Bestrebungen. Hier zu Lande kennen wir sie schon längst, nur haben sie sich meist mehr lokalisirt. Doch aber sind noch empfindliche Lücken; der evang. Lehrerverein möge nicht säumen, zu ihrem Ausbau zu thun, was er vermag. Allein wie der Verein bisher in dieser Richtung nicht seine Hauptaufgabe gesucht hat, so möge er es auch forthin halten. Seine Hauptzwecke sind innerer, geistiger Natur, seine Thaten müssen weiter reichen als die Wohlthaten mit äußerlichen Mitteln; darum müssen auch die starken Wurzeln seiner Kraft tiefer gehen als dort. Darum muß Ref. immer wieder an seine Sprüchlein erinnern: „Nach Wahrheit fragt die Seele, welche nach Gerechtigkeit dürstet. — „Ein Jeder nehme wohl in Acht, was ihn zu Ehren hat gebracht." „Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken." Durch sein Statut hat der Verein zum ersten Spruche sich bekannt; die beiden andern Wahrheiten sind ihm durch Gottes Führungen in seiner eignen Geschichte, der Vereinsgeschichte, vorgehalten und beglaubigt worden. Möchte er in allen seinen Gliedern sich mit Mund und Hand entschieden dazu bekennen und dann durch keinen Wind der Lehre sich sein Ziel verrücken lassen. Es dreht sich Alles um Gottes Wort, um die Frage, wie viel dasselbe für die Pädagogik, die Lehrerbildung und die Volksbildung gelten solle; aber in Wahrheit gelten solle, nicht darum, wie viele Complimente und wie tiefe Bücklinge man vor der Bibel machen, sondern wie man dazu helfen wolle, daß Gottes Wort den ganzen Teig durchdringe.

Es ist dem Verein auf dem Wege seiner Entwicklung ein eigenthümliches Pfund in die Hand gelegt worden; erkennt er das nicht und wuchert er nicht damit, so wird das Urtheil nicht ausbleiben: das dummgewordene Salz geräth den Leuten unter die Füße. Wie der Mensch sich zu Gottes Wort stellt, so stellt sich Gott zu ihm: Gottes Wort ist Gottes Segen, der himmlische Regen, welcher das dürre Erdreich tränken soll. Wehe dem Lande, das ihn umsonst empfängt! So lange eine niederrheinische christliche Kirche und Schule besteht, weiß die Schulgeschichte keine Zeit zu nennen, wo Gottes Segenswort in dem Maße Geltung, Bahn und Lauf im Schulstande gehabt hat, als dies in unsern Tagen der Fall ist. Viele wissen und achten das freilich nicht, die es doch wissen und deß sich freuen und dafür dem Herrn danken sollten. Der evang. Lehrerverein ist mit zum Wächter bestellt, daß der Schule diese Ehre und unserm Volke dieser Segen nicht geraubt werde: möge er seinen Beruf fest machen! Das walte Gott! (Ps.33.)

Barmen. F. W. D.

Digitized by Google

Druck von Gebr. Bertelsmann in Bielefeld.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint forthin wie bisher:

Evangelisches Schulblatt.

In Verbindung

mit Geh. Regierungsrath Dr. Landfermann in Coblenz, Seminardirector Zahn a. D. auf Fild in Moers, Seminardirector Hasse in Soest, Professor Hülsmann in Duisburg, Lehrer Ranke an der Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth, Rector Lohmeier in Schildesche, Lehrer und Organist Eickhoff in Gütersloh, Director Brandt an der höhern Töchterschule in Saarbrücken, Seminardirector Petersen in Kaiserslautern und Rector Dr. Otto in Mühlhausen

herausgegeben

von

F. W. Dörpfeld,

Hauptlehrer in Barmen.

Monatlich erscheint 1 Heft von durchschnittlich 2 Bogen.

Preis jährlich bei allen Buchhandlungen und preuß. Postämtern 1 Thlr. 10 Sgr.

Enchiridion

der biblischen Geschichte

oder

Fragen

zum Verständniß und zur Wiederholung derselben

von

F. W. Dörpfeld,

Hauptlehrer in Barmen.

Zweite vermehrte Auflage.

Der Preis ist behufs Erleichterung der Einführung in Schulen bei dieser zweiten Auflage auf 2½ Sgr. ermäßigt.

Die freie Schulgemeinde

und ihre Anstalten

auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate.

Beiträge zur Theorie des Schulwesens von

F. W. Dörpfeld.

Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Gütersloh. **C. Bertelsmann.**

Digitized by Google